Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekiganka 15 ◆ Telephon: 26795, 31409, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33856 ◆ Postscheckamt: 57544

12 Jahrgang. Samstag, 17. Dezember 1932 Nr. 297.

Wirtschaft und Politik: Habt acht!

Zur Rede Schleichers.

Mögen auch die Anforderungen, die an einen führenden Staatsmann gestellt werden müssen, nicht allzu hoch sein, — ein begabter General scheint doch tauglicher für das Amt eines deutschen Reichskanzlers zu sein als ein mittelmäßiger katholischer Herrenreiter. Denn während Herr von Papen mit der Naivität eines Stammtischstrategen meinte, wirklich nach allen Seiten über alle Hecken zu springen, gleichzeitig nach allen Seiten hin und gegen alle Welt losschlage, weiß General Schleicher, daß man zwar im Kriege sehr auf seine Bataillone rechnen muß, daß es aber doch gut ist, darüber nachzudenken, wie und wo man sie einsetzt.

Herr Kurt von Schleicher, General und Reichskanzler, hat in seiner programmatischen Rundfunkrede am Donnerstag nicht nur sicherer und fester gesprochen als Papen, dessen Stimme in seiner letzten Wahlrundfunkrede fast weinerlich klang, sondern auch merklich klüger. So, wie Generäle zu sprechen pflegen, die nicht der Meinung sind, daß die Mannschaften eben dazu da seien, bis zum letzten Hauch standzuhalten und tapfer zu krepieren, sondern wissen, daß „Mannschaftspersonen" schließlich auch essen und schlafen müssen, wenn ein General mit ihnen soll operieren können. Also ungefähr wie ein „Soldatenvater", nicht ohne Wohlwollen für die braven Untergebenen, den renitenten aber unnachsichtige Strafe androhend. Aber — man darf wohl sagen: selbstverständlich! — der Herr Reichskanzler hat als General gesprochen!

Ja, als General, der immerhin mancherlei gelernt hat, klüger ist als mancher Zivilist, und also weiß, daß es besser ist, von manchen Dingen nicht zu reden, klüger, manches zu verschweigen als es rednerisch breitzutreten, und nicht ohne Nutzen, gewissen Stimmungen Rechnung zu tragen. Wenn Schleicher sagte, er sei „nicht gekommen, das Schwert zu bringen, sondern den Frieden", und er glaube, das um so eher sagen zu dürfen, als seine Anschauungen über Militärdiktatur nicht erst von heute seien, sondern allgemein bekannt, er also wiederhole: „Es sitzt sich schlecht auf den Spitzen der Bajonette", — so hat er gar vielen nach dem Herzen gesprochen, den Zentrumsleuten und den paar bürgerlichen Demokraten, aber auch den Hakenkreuzlern, die zwar für eine Diktatur, aber nicht für die des Herrn von Schleicher schwärmen. Das macht sich gut, als General zu versichern. Aber ... Es gibt doch auch sehr große, sehr breite antiparlamentarische Strömungen, bewußt-reaktionär erzeugt und genährt von den Hakenkreuzlern, in moskaubefohlener Dummheit unterstützt von den Kommunisten, — es gibt eine ziemlich große Mißstimmung über den Reichstag, der eine so seltsame Mehrheit hat, daß eine wirkliche Mehrheitsbildung unmöglich ist, so daß ein General regieren kann, ohne viel nach Mehrheiten zu fragen. Man kann, angesichts solcher Stimmungen, nur an Volksgunst gewinnen (gerade Militärs lieben die Volksgunst, und niemand ist eitler als der „rauhe Krieger"), wenn man sich ein wenig von oben herab über das Parlament äußert. So:

„Was die Volksvertretung betrifft, so bin ich zufrieden, wenn sie der Regierung ohne Hineintreten und ohne die hinlänglich bekannten parlamentarischen Methoden Gelegenheit gibt, ihr Programm durchzuführen. Ich will ihr für diese Zeit aber eine starke Dosis gesunden Mißtrauens zubilligen."

Soldatischer gesprochen: Die Abgeordneten, diese Zivilisten, haben zu kuschen! Das Kommando übernehme ich! Ich befehle ... Ja, also was befiehlt die Generalsregierung, was hat sie für ein Programm, bei dessen Durchführung sie sich von der Volksvertretung nicht stören lassen will? „Das Programm der Regierung besteht aus einem einzigen Punkt: Arbeit schaffen. Alles andere interessiert uns nicht, am wenigsten Verfassungsänderung und sonstige schöne Dinge, von denen wir nicht satt werden."

Schön, das meinen auch andere, daß eine Verfassungsänderung im Augenblick wirklich nicht das Wichtigste, daß Arbeitsbeschaffung notwendiger, die Wirtschaftsfragen ernster sind. Was hat nun in der Wirtschaft zu geschehen? General Schleicher wird die Ernennung eines Reichskommissärs für Arbeitsbeschaffung vorschlagen, dessen Aufgabe es sein wird, „jeder Arbeitsmöglichkeit nachzuspüren und ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm aufzustellen. Neue Steuern aber will der General nicht, der, wie er versicherte, weder Anhänger des Kapitalismus noch des Sozialismus ist — er tut eben nur seine Pflicht! — und also — wieder kann man sagen: selbstverständlich! — das Wirtschaftsprogramm seines Freundes Papen beibehält. „Dieses Wirtschaftsprogramm hält auch die gegenwärtige Regierung in seinen wesentlichen Teilen für eine geeignete Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung."

Also: das Wirtschaftsprogramm, das die Junker und die Industriebarone dem Herrn von Papen diktierten, ist auch das der Regierung Schleicher! Freilich, manches, hat sich als nicht ganz glücklich erwiesen, was Papen versuchte. So die Lohnsenkungspolitik des früheren Kanzlers, seine Attacken gegen die Sozialpolitik. So kräftig haben sich die Arbeiter gewehrt, so groß war der allgemeine Unwille, daß General von Schleicher es vorzieht, auf diesem Gelände einen kleinen Rückzug anzutreten. Aufhebung gewisser Verordnungen! Und dann ist es nett, sagen zu können: „Ich bin ein sozialer General!"

Der „soziale General", der „einsichtige General" will auch die politischen Ausnahmebestimmungen aufheben. Er weiß ja, daß man auf die Dauer nicht auf Bajonetten sitzen kann. Und er weiß, daß die Bluturteile, die in den letzten Monaten in Deutschland gefällt wurden, dem Ansehen des Reiches nicht sehr genützt haben. Aber: Den „gewerbsmäßigen Unruhestiftern" brachte der General zur Kenntnis, daß schon eine neue scharfe Verordnung in der Schublade bereit liegt. Von der staatsfeindlichen kommunistischen Bewegung sprach in diesem Zusammenhange der Kanzler ... Ja, die K. P. D. macht gewiß manche geradezu verbrecherische Dummheit, sie hat, krankend an unheilbarem Putschismus, oft genug Arbeiter in böse, verhängnisvolle Abenteuer hineingejagt. Aber was sind die kommunistischen Abenteuer gegen die rohen, barbarischen, scheußlichen Hakenkreuzbluttaten! Doch von denen spricht ein kluger General und Kanzler nicht.

Daß der militärische Reichskanzler für die alte Armee und für die neue allgemeine Wehrpflicht schwärmt, ist begreiflich. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung, es habe nichts Sozialeres gegeben als die Armee der allgemeinen Wehrpflicht! Wäre das so, dann wäre es nicht so absurd, im „Gewehr ein Symbol der Deutschen" zu sehen, wie Schleicher, der diesen Ausspruch Mussolinis beifällig und dankbar zitiert, sich im übrigen ein bißchen, ein ganz kleines bißchen nur, über den Völkerbund lustig macht, nicht ohne sich dabei vor dieser respektablen Institution höflich zu verbeugen, — und also im ganzen durchaus Soldat blieb in seiner Kanzlerrede, freilich Soldat in Generalsuniform, und trotz sorgfältiger Durchsetzung seiner Rede mit ein paar demokratisch anmutenden Wendungen doch dort, wo er aus sich herausging, sehr deutlich zeigte, daß er — kommandieren will! Wenn auch nicht im Feldwebelton.

Wirtschaft und Politik: Habt acht!

Ist es wirklich so?

Aenderungen am Gehaltsgesetz.

Abzüge unverändert. – Die Frage der Kollektivverträge soll erst heute entschieden werden.

Prag, 16. Dezember. Nach der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses trat am Abend der sozialpolitische Ausschuß neuerlich zusammen, um zum Gehaltsgesetz, bzw. zu den beantragten Aenderungen abschließend Stellung zu nehmen. Die koalierten Parteien hatten vorher wiederholt Beratungen abgehalten, in denen schließlich mit Zustimmung der Regierung eine Reihe von Aenderungen vor allem an den die Reichsverhältnisse der Pensionisten tangierenden Bestimmungen vorgenommen wurden.

Diese Aenderungen, die dann auch noch im Ausschuß angenommen wurden, sind folgende:

Im § 10 wurde die Begünstigung des § 165 des Gehaltsgesetzes für jene Angestellten beibehalten, die diese Begünstigung bereits vor dem 1. Jänner 1933 hatten. (Die bisher erworbene teilweise oder völlige Befreiung von der Zahlung der Pensionsbeiträge bleibt somit unangetastet.)

§ 5 wird dahin umstilisiert, daß die Beiträge für die Pensions- und Krankenversicherung im bisherigen Ausmaß und in der bisherigen Höhe entrichtet werden.

§ 11 wird dahin geändert, daß die Kumulierung eines Aktivbezuges mit einer früher erworbenen staatlichen Pension bis zu einer Höchstgrenze von 15.000 Kronen für beide Bezüge statthaft ist. Ursprünglich war überhaupt der Verlust der Pension vorgesehen. Jetzt tritt ein Verlust der Pension nur insofern ein, als sie den Gehalt auf mehr als 15.000 Kronen jährlich ergänzt.

In § 15 wurde die Grenze für die Kumulierung einer staatlichen Pension mit dem Erwerb aus einer Nebenbeschäftigung des betreffenden Pensionisten von 40.000 auf 36.000 Kronen herabgesetzt.

Umstilisiert wurden die Paragraphen 16, 19, 20 und 26.

Gestrichen wurde § 18, weil Pensionsanstalt und Zentralsozialversicherungsanstalt sich mit einem eigenen Gesetz befassen, welches diese Materie regeln soll.

Neu aufgenommen wurde dafür eine genaue Definition des Begriffes der „Versorgungsgenüsse", da dieser Begriff in den Vorschriften über die militärischen Ruhegenüsse eine andere Bedeutung hat als bei der Zivilversorgung.

§ 22 wurde dahin ergänzt, daß von den Abzügen auch Angestellte getroffen werden, die bei der Verstaatlichung von Privatbahnen übernommen werden, soweit ihnen individuell Pensionen über das Durchschnittsmaß gesichert wurden.

Ferner wird hierzu über Beireden des Genossen Grünzner eine Resolution angenommen werden, in der verlangt wird, daß die ehemaligen Angestellten der verstaatlichten Privatbahnen, soweit dies noch nicht geschehen ist, in die Gleichstellung der Altpensionisten einbezogen werden. Es handelt sich hier um eine alte Forderung einiger hundert, vorwiegend deutscher Angestellter der ehemaligen Buschtiehrader Bahn.

Außerdem erklärte der Finanzminister im Ausschuß verbindlich, daß jene Minister, die außerdem noch als Abgeordnete und gleichzeitig als Staatsbeamte im Genusse von Bezügen aus der Staatskasse stehen, auf ihre Staatsbeamtenbezüge für die Dauer der Gültigkeit des Gesetzes freiwillig Verzicht leisten werden.

*

Gegen halb 9 Uhr abends wurden die Ausschußverhandlungen neuerdings unterbrochen, um noch eine Einigung mit der Regierung über die Abänderung der §§ 21 und 27 zu erzielen. Sie sollen so umstilisiert werden, daß das Gesetz auf die Kollektivverträge der Arbeiter und Angestellten in den Staatsbetrieben keine Anwendung finden soll.

Da darüber noch keine völlige Einigung erzielt werden konnte, erwies es sich als notwendig, den Ausschuß für Samstag früh 10 Uhr nochmals einzuberufen, um zu diesen letzten beiden Paragraphen abschließend Stellung zu nehmen. Die übrigen Paragraphen wurden noch am Abend mit den erwähnten Aenderungen angenommen.

Im § 10 und namentlich im § 15 haben die sozialistischen Parteien nach schwierigen Verhandlungen nicht zu unterschätzende Erfolge — in erster Linie für die kleinen Angestellten — zu erzielen vermocht. Hoffentlich wird auch noch in der Frage der Kollektivverträge eine günstige Regelung zu erzielen sein.

Das Paradox der Amerika-Schulden.

Von H. N. Brailsford, London.

Die Note an Amerika, in welcher der britische Wunsch nach einer weiteren Aussetzung der Zahlungen begründet wurde, ist ein einzigartiges Dokument in der Geschichte unserer Insel. Oft hat England Schuldnerländer besetzt oder mit Krieg überzogen, weil sie ihre Zinsen nicht zahlen konnten. Aus diesem Grund sind noch heute englische Truppen in Kairo. Jetzt hat England zum ersten Mal selbst um Gnade bitten müssen. Die Note war gut und überzeugend verfaßt, aber auf den amerikanischen Kongreß hatte sie, wie man vernimmt, gar keine Wirkung. Der geringe Nutzen, den sie hätte stiften können, wurde durch eine harmlose Bemerkung zerstört, die von den Amerikanern als Drohung aufgefaßt wurde. Die Note sagte nämlich, England habe während der ersten neun Monate dieses Jahres von Amerika Waren um 59 Millionen Pfund gekauft, während Amerika, dank seinem turmhohen Zoll, nur um 11 Millionen Pfund Waren von England übernommen habe. Mit einer solchen Handelsbilanz eine Schuld zu zahlen ist offenkundig unmöglich. England würde daher vielleicht in die Notwendigkeit versetzt sein, so deutete die Note an, seine eigenen Zölle gegen amerikanische Waren zu erhöhen, um die Spannung zu verringern. Vielleicht war es unklug, das zu sagen; aber was soll man gegenüber einer Demokratie tun, die die einfachsten Regeln der Volkswirtschaftslehre nicht verstehen will?

Der regelmäßige Gebrauch des Geldes in der modernen Welt hat fast schon dem Durchschnittsmenschen die Fähigkeit genommen, diese Schuldenfrage zu verstehen. Ich erinnere mich an die Wahlen von 1918, als ich für die Arbeiterpartei im schottischen Wahlkreis Montrose kandidierte. Ich hatte die größten Schwierigkeiten, den Arbeitern verständlich zu machen, was die Reparationen bedeuten würden. Diese einfachen Leute glaubten, es würden Schiffsladungen voll Gold aus Hamburg zur Themsemündung segeln, und die Leute freuten sich über diese Vorstellung. Ich erinnerte sie daran, daß Deutschland, um Gold zu bekommen, Waren exportieren muß. Und dann fragte ich sie, um ihnen die Schwierigkeiten zu zeigen, welche Waren sie von Deutschland gerne als Zahlung annehmen würden. In jener Gegend wird Leinen gewebt, es werden landwirtschaftliche Maschinen erzeugt und kleine Schiffe gebaut. Ich fragte, ob sie Reparationen in Form von Leinentüchern, von Pflügen oder vielleicht von Schiffen annehmen wollten. Die Antwort war: „Nein". Ein großer Fischer mit einem langen Bart sprang auf und brüllte in seinem Dialekt: „Nein, und auch nicht in Fischen." Jetzt, wußte ich, hatten die Leute den Gedanken verstanden. Aber viele Jahre vergingen, bevor ihn die Masse der englischen Bevölkerung verstand, und auch da war es nicht eine logische Erwägung, die das Volk überzeugte, sondern die bittere Erfahrung der Arbeitslosigkeit und das Gespenst des Bankrotts. Müssen wir noch einmal so viele Jahre warten, bis auch Amerika die Lehre versteht?

Das plötzliche Aufsteigen Amerikas zum Geldverleiher der Welt hat eines der seltsamsten Probleme aufgerollt, die es in der ganzen kapitalistischen Wirtschaftsgeschichte gibt. England hat als erstes den unbeliebten Beruf des Geldverleihers ergriffen, aber England hat sich langsam im Verlauf der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts dazu ausgebildet; es hat allmählich die Wege ausprobiert und seine Lebensgewohnheiten geändert, mehr aus Instinkt als aus theoretischen Ueberlegungen. Jahr auf Jahr, Jahrzehnt auf Jahrzehnt, änderte sich die englische Handelsbilanz, bis schließlich die Einfuhr gewaltig höher war als die Ausfuhr. Der Ueberschuß stellte den Zinsenbetrag dar, den es aus Anleihen und Kapitalexporten an die Kolonien, an Indien und Südamerika erhielt. Mit einer unübertrefflichen Anpassungsfähigkeit brachte England eine Oberklasse hervor, deren Aufgabe es war, diesen Einfuhrüberschuß zu verzehren. Die englische Oberklasse beschäftigte sich mit Fuchsjagd, mit Kricket, mit Flirt und mit dem Bezug von Dividenden aus dem Weltreich. England reorganisierte seine Finanzpolitik im Hinblick auf die neue Situation. Es wollte diese Zinsen erhalten. Aber die Schuldner in Austra-

lion wie in Argentinien waren Farmer, die nur in Weizen, Fleisch und Wolle zahlen konnten. England öffnete also diesen Gütern seine Häfen. Der Freihandel ist die Politik des weißen Wucherers. England nahm den Freihandel an, hielt daran fest und gab ihn erst auf, als die Last der Schulden sich fühlbar machte. Die Folgen des Freihandels für den englischen Bauern und das englische Dorf waren nicht erfreulich. Der Weizen, den England noch in den ersten Jahren des Jahrhunderts ins Ausland exportierte, schwand von weiten Flächen des Landes und Jahr auf Jahr nahm die bebaute Ackerfläche ab. Das Dorf litt, während die Banken blühten.

Amerika hat noch nicht begriffen, daß eine Aenderung seiner häuslichen Einteilung notwendig ist. Bis zum Krieg war Amerika wie alle jungen Länder ein Schuldnerstaat. Sein Handel, seine sozialen Gewohnheiten und seine Psychologie waren diesem Zustand angepaßt. Amerika exportierte mit Recht mehr als es importierte. Es produzierte rücksichtslos und maßlos. Es hielt die Einfuhr durch hohe Zölle von sich fern. Es hatte keine arbeitslose Kapitalistenklasse, die mit denen Europas vergleichbar gewesen wäre, denn während die amerikanische Gesellschaftsmoral den wahnsinnigsten Luxus verträgt, verdammt sie das Nichtstun. Der Krieg und die Nachkriegszeit und die Verarmung Europas haben Amerika zu einem Gläubigerstaat größten Stils gemacht. Amerika hat nicht nur Kriegsschuldforderungen in der Höhe von elf Milliarden Dollars, sondern auch einen Ueberschuß an Auslandsbeteiligungen in ungefähr derselben Höhe. Und doch lebt Amerika wie früher. Der amerikanische Export von Industrieartikeln ist kolossal gewachsen. Im Jahre 1930 ist ein Zolltarif von phantastischer Höhe beschlossen worden. Auf beiden Seiten hat Amerika seine Handelsbilanz in die falsche Richtung gedrängt. Jahr auf Jahr zeigt Amerika einen gewaltigen Exportüberschuß.

Mit dieser wirtschaftlichen Struktur kann Amerika weder die Zinsen der Kriegsschulden noch auch die der Auslandsbeteiligungen aufnehmen. Ein echter Gläubiger muß sich im Lehnstuhl zurücklehnen und seinen Schuldnern erlauben, ihn zu füttern. Zwar hat Amerika seinen Schuldnern erlaubt, Gold zu schicken, bis New York und Paris zusammen drei Viertel des Weltvorrats an Gold in Händen hatten. Das kann aber so nicht weiter gehen. Ein paar Jahre lang hat Amerika den Druck vermindert, indem es jährlich einen Betrag zurückverlieh, der ein bißchen größer war als der Zinsenbetrag, den seine Schuldner zu zahlen hatten. Nach den offiziellen Statistiken hat Amerika während der neun Jahre bis 1930 an Zinsen für die Auslandsbeteiligungen 6.7 Milliarden Dollars erhalten, aber in derselben Zeit neue Auslandsbeteiligungen in der Höhe von 7.1 Milliarden Dollars vorgenommen. Kurz gesagt, Amerika hate alle bezahlten Zinsen wieder hergeliehen. Auf diese Art kann man zweifellos die Schwierigkeiten umgehen. Wenn Amerika sich damit zufriedengibt, daß es keine Zinsen erhält, dann kann es ruhig weiter Geld verborgen. Die amerikanischen Touristen in Europa können sicher einen Teil dieses Geldes in Europa aufbrauchen. Ein anderer kleiner Teil wird auf Heimsendungen der Auswanderer an ihre Familien in Europa verwendet. Aber nur auf diese Arten kann die Zahlung wirksam werden. Amerika mag die Welt aufkaufen, aber nur unter der Bedingung, daß es die Früchte davon nicht erntet. Amerikas Vermögensanlagen müssen so unfruchtbar bleiben, wie ein Goldschatz im Himmelreich.

Hier ist eine neue Form des ewigen Widerspruchs, der im Kapitalismus liegt. Ich glaube nicht, daß es dafür eine endgültige Lösung gibt und ich zweifle, ob Amerika jemals zu der instinktiven Lösung kommt, die die englische Gesellschaft gefunden hat. Vielleicht wird Amerika seine Zollmauern senken, aber wird dies weit genug sein, um die Einfuhr hoch über die Ausfuhr zu bringen? Amerikas Industriekapitäne wollen nicht auf die Fuchsjagd gehen und Amerika wird das Weizengebiet des Mittelwestens nicht wieder zur Prärie werden lassen. Wenn Amerika seinen eigenen Güterüberschuß und auch noch die Einfuhr seiner Schuldner verzehren will, ohne heftiges Magenweh zu bekommen, dann muß es die Kaufkraft seiner Arbeiter auf Kosten der Profite erhöhen. Je mehr es das tut, desto mehr hört es auf, ein echt kapitalistisches Land zu sein. Die Kriegsschuld wird früher oder später gestrichen werden. Aber dieses Paradox der Auslandsbeteiligungen bleibt. An ihm wird vielleicht das ganze System des Wuchers scheitern.

Arbeitslosigkeit im Dezember um 7·79 Prozent gestiegen!

In Nordböhmen 23 Prozent aller Arbeitslosen. – Saisonberufe mit stärksten Steigerungsziffern. – Nur 25 Prozent der Arbeitslosen im Genfer System!

In den 46 Bezirksanstalten für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung im Bereiche der Landeszentrale für Arbeitsvermittlung in Reichenberg waren im November 12.007 Arbeits- und Dienststellen und 174.142 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 9.620 Vermittlungen erzielt wurden. Die größten Erfolge erzielten die Bezirksarbeitsvermittlungsanstalten: Bodenbach 1.219, Aussig a. E. 1.030, Brüx 713, Reichenberg 671, Laun 495, Komotau 451, Wegstädtl mit Einrechnung eines Teiles der Vermittlungen vom Oktober 425 und Teplitz-Schönau 402.

Die Anzahl der in den Bezirksarbeitsvermittlungsanstalten angemeldeten Arbeitslosen ist im Laufe des Monates um 10.010, d. h. um 7.79 Prozent auf 138.496 gestiegen. Dies bedeutet 23 Prozent der 601.438 Arbeitslosen, die im ganzen Staate ausgewiesen wurden. Gegenüber dem Vorjahre, wo 93.103 Arbeitslose gezählt wurden, handelt es sich um eine Erhöhung von 48.79 Prozent, gegenüber November 1930, wo bei 35.140 Arbeitslosen die Bestrebungen zwecks Erfassung aller Arbeitslosen erhöht wurden, um 294.46 Prozent.

Die meisten Arbeitslosen waren in folgenden politischen Bezirken: Gablonz a. N. 14.393, Reichenberg 11.539, B.-Leipa 10.747, Teplitz-Schönau 10.144, Komotau 9630, Tetschen 9589, Brüx 8912 und Friedland 8045.

Den Berufsgruppen nach handelte es sich um 32.959 Hilfs- und Tagarbeiter, 28.786 Textilarbeiter, 21.728 Glasarbeiter, 12.932 Metallarbeiter, 12.675 Bauarbeiter und 4182 Holzarbeiter.

Wie sich die Erhöhung der Anzahl der Arbeitslosen in einzelnen Berufsgruppen zeigt, beweisen folgende Zahlen, bei denen auch die prozentuelle Erhöhung in der betreffenden Gruppe vermerkt erscheint: Bauarbeiter 3421 ist 36 Prozent, Hilfs- und Tagarbeiter 2166 ist 7 Prozent, bei den eigentlichen Tagarbeitern 16 Prozent, Textilarbeitern 1198 ist 4.4 Prozent, Metallarbeiter 492 ist 4 Prozent, Tonarbeiter 467 ist 29 Prozent, Haushaltungspersonal 448 ist 16.4 Prozent, Glasarbeiter 427 ist 2 Prozent, landwirtschaftliche Arbeitskräfte 366 ist 14 Prozent, Holzarbeiter 350 ist 9 Prozent, Bergarbeiter 309 ist 8.8 Prozent, Transportarbeiter 214 ist 38 Prozent, Waldarbeiter 209 ist 59 Prozent und weibliche Kanzleikräfte 167 ist 26 Prozent. Diese Zahlen beweisen, daß die Anzahl der Arbeitslosen hauptsächlich in den Saisonberufen gestiegen ist.

Für die Landwirtschaft wurden nur wenig Stellen gemeldet, im Bergbau blieb die Beschäftigung schwach, in den meisten Ziegeleien wurde die Arbeit beendet, in der Glasindustrie hat sich die Lage wieder verschärft. In der Metallindustrie kam es zu keiner größeren Aenderung. Am Lande war die Beschäftigung mit der Beendigung der Arbeiten bei der Landwirtschaft schwächer; auch die Beendigung der Bauarbeiten trug zur Verschlechterung der Lage in verschiedenen Betrieben bei, ähnlich wie sich dies auch bei der Holzbearbeitung bemerkbar machte. In der Textilindustrie waren kleinere Besserungen, aber auch Verschlechterungen zu bemerken, die Anzahl der Arbeitslosen ist gestiegen. Die Saison in der Bekleidungsindustrie war zufolge der allgemeinen Lage nicht günstig. Die Bauarbeiten, sowie die Notstandsarbeiten haben nur noch eine kleinere Anzahl von Arbeitskräften beschäftigt. Aeußerst schwierig blieb die Lage der Handels- und Kanzleiangestellten. Sie verschlechtert sich auch für das Haushaltungspersonal.

Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhielten 33.627 gänzlich Arbeitslose, d. i. um 23 Prozent mehr als am Anfang des Monates und 17.230 zeitweise Ausgesetzte, d. i. um 8 Prozent weniger. Nachdem also nur 25 Prozent der gänzlich Arbeitslosen diese Unterstützung erhielten, war es notwendig, eine große Anzahl Arbeitsloser durch die Zuteilung der Lebensmittelkarten aus der staatlichen Ernährungsaktion zu unterstützen. Für den letzten Zeitabschnitt des Jahres erforderte dies in Nordböhmen mehr als 6,000.000 K. Im Jahre 1932 wurden in Nordböhmen für die staatliche Ernährungsaktion mehr als 66,000,000 K verausgabt. Zur Linderung der Arbeitslosigkeit sollten auch noch 119 Notstandsarbeiten beitragen, bei denen 5255 Arbeiter beschäftigt waren.

Zwecks Erhöhung der Bedeutung der Notstandsarbeiten wäre es notwendig, sie bereits jetzt oder in kürzester Zeit vorzubereiten, die Gesuche um den Beitrag des Ministeriums für soziale Fürsorge ehebaldigst vorzulegen und ihm daher die Entscheidung vor der Möglichkeit des Beginnes der Arbeiten zu erleichtern, gleich anzugeben, mit welcher Anzahl von Arbeitskräften und während welcher Zeit die Arbeiten mit Rücksicht auf die Verhältnisse bei Berücksichtigung der sonstigen Verdienstmöglichkeiten durchgeführt werden sollen. Dadurch wird man Gesuche um Verlängerung der Bewilligung vermeiden. Nähere Informationen können bei den Bezirksbehörden sowie bei den Bezirksarbeitsvermittlungsanstalten verlangt werden. Diese bitten wiederholt alle Arbeitgeber, ihnen alle Arbeits- und Dienststellen zu melden und so die Vermittlung von Arbeitskräften, die in die Anstalt zur Kontrolle kommen, zu erleichtern.

Novelle zur Exekutionsordnung genehmigt.

Prag, 16. Dezember. Im Parlament stand heute die Novelle zur Exekutionsordnung zur Verhandlung, deren meritorische Bestimmungen wir schon seinerzeit eingehender besprochen haben.

Referent war der tschechische Genosse Dr. Markevič, der auf die Krise hinwies, die es vielfach dem Schuldner unmöglich mache, seine Verpflichtungen dem Gläubiger gegenüber zu erfüllen. Die rücksichtslose Eintreibung solcher Forderungen auf exekutivem Wege stürzt oft den Schuldner ins wirtschaftliche Verderben, obwohl in vielen Fällen ein Zuwarten den Gläubiger nicht schädigen würde. Die schwierige Stellung des Schuldners soll nun wenigstens durch die Aenderung einiger besonders drückender Bestimmungen der Exekutionsordnung erleichtert werden; ferner sollen gewisse Machenschaften bei Exekutionen verhindert, bzw. bestraft werden.

Der Ausschuß hat eine Reihe von Aenderungen vorgenommen und hat den Schutz des Schuldners dadurch noch verbessert; dabei bedeutet dieser Schutz des Schuldners vielfach zugleich den Schutz des Gläubigers. Eine weitere Fristerstreckung für den Schuldner gegen den Willen des Gläubigers, wie sie vielfach verlangt wurde, würde aber umfangreiche Vorarbeiten erfordern. Der Ausschuß hat sich deshalb damit begnügt, an die Regierung den Appell zu richten, durch die heutige Vorlage diese Frage nicht als gelöst anzusehen, sondern in dieser Richtung noch weitere Schritte zu unternehmen.

In der Debatte suchte ein Kommunist die Sache so darzustellen, als ob die kleinen Leute durch die Vorlage überhaupt nicht geschützt und die Exekutionen weitergehen würden; einige Aenderungen seien sogar eine Verschlechterung gegenüber dem heutigen Stand.

Wagner (B. d. L.) begrüßt die Vorlage, obwohl sie nicht ganz den Wünschen seiner Partei entspreche. Er beschäftigt sich dann mit dem Preisrückgang der landwirtschaftlichen Produkte und mit der zunehmenden Verschuldung der Landwirtschaft und protestiert gegen die leichtsinnige Steuerbemessung und die rücksichtslose Eintreibung der Steuern.

Letzter Redner war der tschechische Gewerbeparteiler Ostrý, der sich mit Steuerexekutionen befaßte und namentlich gegen die noch gar nicht zur Verhandlung stehende Vorlage über die Strafverschärfungen gegen Steuerdestraudanten in der schärfsten Weise loszog.

Die Vorlage, in der überdies zum erstenmal in dem sonst tschechischen Text zwei Paragraphen, die nur die Slowakei tangieren, in slowakischer Sprache abgefaßt sind, wurde dann in der Ausschußfassung in beiden Lesungen mit einer Aenderung angenommen, die sich infolge einer Auslassung bei der Drucklegung des Ausschußberichts als notwendig erwies.

Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden bis auf eine zweite Lesung zurückgestellt; in einer formalen zweiten Sitzung erfolgte die Zuweisung des Budgetprovisoriums und einiger aus dem Senat stammender Gesetzentwürfe, meist Verlängerungen, an die zuständigen Ausschüsse. Allen Ausschüssen wurde eine Frist bis Dienstag, den 20. Dezember, mittags gestellt.

Nächste Sitzung Montag, den 19. d. M., um 3 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung steht das Gehaltsgesetz und die Sparkommission, beide im abgekürzten Verfahren.

22

Franz Heller:

Der k. u. k. Sanitätsdickus

Möge der Allmächtige fügen, daß der Krieg noch lange dauern soll, auf daß ich oft die hohen Gebühren beziehen kann, nachdem man mich zum Feldrabbiner ernannt haben wird. Sollest Du noch in irgendeiner Beziehung Rat brauchen so wird Dir mein gutes Weib, Gott segne sie bis hundert, beistehen. Mir aber ist es ein großer Schmerz, daß ich sie verlassen muß, das sollst Du ihr sagen und es wird ihr ein Trost sein."

Dann folgten noch einige Namen von leichtgläubigen Strenggläubigen, wo man eine Anleihe riskieren konnte und die Namen der drei besten Köchinnen, für den Fall, daß Einladungen zu den hohen Feiertagen gleichzeitig von mehreren Seiten eintreffen sollten.

Die von dem Gottessänger vorausgeahnten Umstände trafen wirklich ein, das heißt weniger die Einladungen, vielmehr das Ausbleiben des Honorars. Emil war es zunächst nicht unlieb dafür überanstrengte er sich nicht im Dienste, vor allem mußte das Vorbeten der Gemeindeältesten besorgen: „Das genügt für Euch, Gesindel schmutziges, wie die Kassa, so die Musik." Nur die Predigten und das Segnen des Weines sowie die Kontrolle über die Reinheit der Schlachttiere versah Emil mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit, vor allem auf die Abgabe des Zehents achtend. Auf diese Weise war er vor Hunger und Durst einigermaßen geschützt. Uebrigens muß gesagt werden, daß er sich durch seine glühenden patriotischen Predigten auch Freunde in der Gemeinde zu erwerben wußte und als sich gewisse Frömmler darüber beklagten daß der neue Rabbi den Zehent üppiger bemesse, als in der Schrift vorgesehen sei, stellten diese Freunde unter Führung des Gastwirtes und Fleischhauers Katzif den Antrag dem Funktionär freien Bezug von Speise und Trank zu gewähren, welcher Antrag mit einem kleinen Zusatz denn auch durchgegangen ist. Der Konfektionär Reichstein nämlich wollte nicht einsehen, warum gerade nur Katzif mit dem Rabbi das Geschäft machen sollte und bestand darauf, ihn auch mit Hemden auf Rechnung der Gemeinde beliefern zu dürfen.

Emil holte sich — entgegenkommend war er, das muß man zugeben — am nächsten Tage ein Dutzend, behielt aber in seiner Bescheidenheit nur zwei Stück, die übrigen zehn verkaufte er billigst, nämlich um die Hälfte ihres Gestehungspreises, bei Reichstein an die Bevölkerung ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Da somit Reichstein durch das Abkommen mehr Aerger als Profit hatte, trat er selbst dafür ein, dem Rabbi die Begünstigungen wieder einzuschränken, im Sinne des ursprünglichen Antrages von Katzif, um aber den Funktionär nicht allzu sehr zu schädigen, gewährte man ihm dafür freie ärztliche Behandlung und Apotheke. Den Arzt belästigte Emil nicht unnötig, ein kollegiales Empfinden besaß er immer noch; hingegen betrug die Rechnung in der Apotheke eine Summe, die wiederum dem ewig unzufriedenen Volke Veranlassung zu Murren gab. Emil tröstete sich in dem Bewußtsein, daß auch viel größere Propheten als er hin und wieder verkannt worden waren und zweifelte den frommen Geist der Kinder an, da bei ihnen die Religion dort aufhöre wo die Auslagen anfingen und bezeichnete sie verächtlich als Gottkopper. Unter solchen Umständen konnte die Tätigkeit des Rabbi in Targowica keine besonders ersprießliche oder gar segensreiche sein: einen einzigen Freund besaß er aber doch nämlich den vorsitzenden Gemeindeältesten. Aber Emil war weit davon entfernt, eine Freundschaft irgendwie materiell auszunützen, er zahlte dem Alten für seine Mühe kleine Beträge und lud ihn gerne ab und zu auf einen guten Tropfen ein. Bei diesen Anlässen hatte er von ihm einige hebräische Wendungen und Floskeln gelernt, die er zwecks Einstreuung in seine erbauenden Predigten benötigte. Auch wies ihn der Alte an, wie er bei einer Beerdigung zu funktionieren hätte, denn dafür wurde gezahlt und es wäre schade gewesen, auf das Geschäft verzichten zu müssen.

Das aber konnte der Aermste nicht ahnen, daß Emil die neue Weisheit zum ersten Male bei seinem Begräbnisse werde entfalten müssen. Der Rabbi war wirklich grambebeugt, aber achtzig Jahre sind immerhin ein schönes Alter und gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen. Er rekapitulierte alles gewissenhaft, beriet sich noch mit der verlassenen Frau seines Vorgängers, stellte sich eine schöne Predigt zusammen und ging dann ins Gasthaus, um sich Mut anzutrinken. Dort saßen Angehörige verschiedener Konfessionen und freuten sich auf das Begräbnis, alle waren neugierig wie der neue Rabbi seine Sache machen werde. „Wenn Ihr gar so neugierig seid, werde ich es Euch gleich einmal vorführen." Er borgte sich vom Gastwirt ein langes, weißes Nachthemd aus, bestieg das Billard, stimmte die Totengesänge an und so weiter. Entsetzt stürzte der Gemeindevorsteher herein: „Was unterstehen Sie sich, was geht da vor?"

„Was wird da viel dabei sein, Generalprobe."

Das Begräbnis konnte nicht abgesagt werden aber nachher wollte man Emil gehörig ins Gebet nehmen. Er aber hatte bereits beschlossen, seinen Feinden mit der Offensive zuvorzukommen, das bewies seine Grabrede: „Wehe dieser Gemeinde, denn mit dir ist der letzte Gerechte aus diesem Sodom dahingegangen, ich fliehe, auf daß der Zorn des Herrn mich nicht zugleich mit dieser gottlosen Stadt vernichten möge." Er machte tatsächlich Anstalten die Flucht zu ergreifen, allein das lange Priestergewand hatte sich derart ungeschickt um seine ohnehin nicht ganz sicheren Füße geschlungen, daß er in das offene Grab zu seinem alten Freunde fiel. Nun haben die Juden die Gewohnheit, ihren Abgeschiedenen als letzten Gruß eine Schaufel Erde ins Grab nachzuwerfen. Dem Toten kann natürlich so etwas gleichgültig sein und auch Emil ließ es sich eine Weile gefallen, dann aber war in ihm mit einem Male die alte Samsonkraft wiedererwacht, die er schon als Schulbub seinen Feinden entgegenzuwerfen pflegte. Er schwang sich herauf, entriß die Schaufel den Händen, die sie gerade hielten und wo er einen Menschen erwischen konnte, schlug er auf ihn erbarmungslos mit der Schaufel ein. Es entstand eine kleine Panik, die es ihm ermöglichte, zu verschwinden.

Wohin hätte sich Emil wenden sollen, als an den Meister, der ja schuld an dem ganzen Debakel war. Er fand zwar freundliche Aufnahme, aber leider nur für kurze Zeit: „Herrleben, hier kannst du nicht bleiben, das könnte sehr gefährlich werden für uns zwei beiden, trachte zu finden Anschluß an deinen General." Zum k. u. k. Feldrabbiner befördert, meldete er sich bei seiner Exzellenz. Aber wie enttäuscht war er über den kühlen formellen Empfang! Was war da vorbeigegangen? Exzellenz hatte als Armeekommandant alle seine Herren von der Division in Gnaden zu sich genommen, sogar Oberleutnant Burdach war da und sekkierte wieder alle mit seiner Diät; warum sollte für Emil kein Platz sein? Exzellenz wich ihm sichtlich aus, würdigte ihn keines Wortes, die Kameraden ließen den Sessel neben ihm unbesetzt, sogar Oberstabsarzt Robitschek wollte mit dem Saujuden nichts zu tun haben; jeden Samstag, ausgerechnet Samstag, gab es Blut- und Leberwürste, an den jüdischen Feiertagen Schweinebraten. Nur der brave Adjutant von anno dazumal hatte seine Einstellung gegenüber Emil nicht geändert, er begegnete ihm mit der gleichen freundlichen Gleichgültigkeit wie allen anderen Mitmenschen, nur bemerkte Emil auch an ihm ein gewisses halb freundliches, halb verschmitztes Lächeln. Was war da zu tun?

(Schluß folgt.)

Kohle für die Arbeitslosen.

Die Regierung hat den Beschluß gefaßt, einige hundert Waggons Kohle aus den staatlichen Kohlengruben den Arbeitslosen zukommen zu lassen. Mit der Versendung dieser Kohle wird noch vor Weihnachten begonnen werden, u. zw. vor allem in jene Bezirke, in welchen die Arbeitslosigkeit am drückendsten ist. Vorderhand wurde diese Kohle für Böhmen bestimmt; über die Versendung nach Mähren-Schlesien wird noch verhandelt. Hiebei wird auch an die privaten Grubenbesitzer appelliert, durch Kohlenlieferung aus ihren Werken zu dieser Aktion beizutragen.

Budgetprovisorium vorgelegt.

Prag, 16. Dezember. Im Parlament wurde heute das Budgetprovisorium vorgelegt. Die Vorlage besteht nur aus drei Paragraphen. Im ersten wird die Regierung ermächtigt, bis zum 28. Feber 1933, bezw. bis zur früheren Annahme des verfassungsmäßig genehmigten Budgets für 1933, die Staatswirtschaft auf Grund des beigeschlossenen, der Nationalversammlung zur verfassungsmäßigen Verhandlung vorgelegten Budgets für 1933 zu führen. Dabei dürfen nur unaufschiebbare Bedürfnisse des Staates erfüllt werden, die aus rechtlichen Verpflichtungen des Staates hervorgehen oder die der unbedingt nötige Gang der Staatsverwaltung und der Staatswirtschaft überhaupt erfordert.

Die Staatsausgaben und Einnahmen für diese Zeit sind nach der Verlautbarung des ordentlichen Budgets für 1933 nach diesem Budget zu verrechnen.

Das Gesetz erlangt mit 1. Jänner 1933 Wirksamkeit. Mit der Durchführung sind alle Mitglieder der Regierung betraut.

*

Im Motivenbericht wird angeführt, daß der Grund für die verspätete Vorlage des ordentlichen Budgets hauptsächlich in dem Bestreben lag, die Staatswirtschaft so zu regeln, daß alle Ausgaben, auch die, die bisher außerbudgetär gedeckt wurden, so zu bedecken, daß kein Defizit entstehe. Als Grundlage für das Provisorium wird das neue Budget genommen, weil darin bereits ziffernmäßig die Maßnahmen durchgeführt sind, die das Budgetgleichgewicht verbürgen.

Stříbrnýprozeß.

Iglau, 16. Dezember. (Tsch. P.-B.) Als erster Zeuge wurde heute der Bäcker Milan Trojniček aus Libochowitz vernommen, der bei Ing. Fischer, dem jetzigen Schwiegersohn Sichrovsky angestellt war. Er sagte aus, daß er im Herbst des Jahres 1920 von seinem Dienstgeber zu Fräulein Sichrovsky geschickt wurde, damit sie mit ihm gehe, um sich Schuhe anfertigen zu lassen. Fräulein Sichrovsky sagte aber, daß sie den Besuch eines Ministers erwarte, welchen, sagte sie nicht. Ueber andere Beziehungen der Familie Sichrovsky mit Stříbrny habe der Zeuge nicht gehört. Vor dem Hause wartete auf ihn sein Bruder, der akademische Maler Trojniček, der ihn in der Nähe des Tores auf Stříbrny aufmerksam machte; der Zeuge habe aber Stříbrny nicht gesehen. Diese Begebenheit habe ihm Dr. Radlec durch eine zufällige Anspielung in Erinnerung gebracht, worauf er ihm die ganze Angelegenheit mitteilte. Der Zeuge ersuchte Dr. Radlec, die Information nicht zu benützen, weil er mit Fischer im Guten auseinandergegangen sei. Hierauf erzählt der Zeuge über den unaufgeklärt gebliebenen Ueberfall in der Nacht des 5. Jänner 1921, den er in der Wohnung des Ing. Fischer erlebte und wobei er leicht verletzt wurde. Aus der Wohnung wurde aber nichts gestohlen. Inspektor Kubik, der den Fall damals untersuchte, verdächtigte den Zeugen, den Ueberfall fingiert zu haben. Der Zeuge wurde von der Hausverwalterin Balbinová gefunden.

Dr. B. Radlec aus Libochowitz sagt aus, daß er heuer am 12. November mit Trojniček im Gasthause zusammentraf und durch Zufall seine Beziehungen zu Ing. Fischer und zur Familie Sichrovsky feststellte. Trojniček wollte sich überhaupt nicht als Zeuge melden, habe ihm aber alles mitgeteilt. Dr. Radlec habe dies dem Staatsanwalt mitgeteilt. Bei der Konfrontation der beiden Zeugen kam es zu einem scharfen Zusammenstoß. Stříbrny wirft dem Staatsanwalt Dr. Marjanko vor, daß er sich verdächtiger Zeugen annehme. Der Vorsitzende, Obergerichtsrat Stinbinger beruhigte Stříbrny und ersuchte ihn, sich in zurückhaltender Form auszudrücken.

Mährisch-schlesische Landesvertretung

Brünn, 16. Dezember. (Eigenbericht.) Die Wintertagung der mährisch-schlesischen Landesvertretung wurde heute nach zweitägiger Dauer geschlossen. In kürzester Zeit wurde eine ganze Reihe von Vorlagen, meist verwaltungsrechtlicher Natur und zahlreiche Anträge, darunter auch einer, der eine Unterstützung der streikenden Bergarbeiter in Rossitz von seiten des Landes vorsah, abgestimmt. Eine wichtige Vorlage war der Antrag des Landesausschusses auf Neuordnung der Fürsorge für normale Kinder, zu dem wir uns schon ausführlich geäußert haben.

Nachdem über die Vorlagen abgestimmt worden war, wurde eine Reihe von Resolutionsanträgen, teils dem Landesausschuß, teils dem Landespräsidenten zur Erledigung zugewiesen. Schließlich wurde an Stelle des verstorbenen Genossen Heidrich Genosse Dr. Klein in die schlesische Kommission gewählt. Am Schluß der Tagung gab Landesvizepräsident Böhm eine Uebersicht über die im abgelaufenen Jahre von den einzelnen Kommissionen und der Landesvertretung geleisteten Arbeiten und dankte den Landesvertretern für ihre Mitarbeit.

Senator Sáblik gestorben. Gestern vormittags um viertel 12 Uhr wurde der Senator Sáblik in einem Wagen der elektrischen Straßenbahn in Prag von einem plötzlichen Unwohlsein befallen. Er wurde sofort in das Allgemeine Krankenhaus überführt, verschied jedoch noch während der Ueberführung. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Schlaganfall. — Karl Sáblik wurde 1871 geboren. Im Jahre 1907 wurde er für die tschechische Agrarpartei zum Abgeordneten des Reichsrates in Wien gewählt. Im Jahre 1913 wurde er Mitglied des mährischen Landtages, im Jahre 1918 Mitglied der revolutionären Nationalversammlung und im Jahre 1920 wurde er für die republikanische Partei in den Senat entsandt, wo er sich hauptsächlich mit landwirtschaftlichen und handelspolitischen Fragen befaßte.

Fusion Křižík-Chaudoir. Die Firma Křižík, Kabelfabrik und elektrotechnische Werke A.-G., und die Chaudoir, Metallwerke-A.-G. in Bodenbach, hielten in Prag außerordentliche Generalversammlungen ab, in welchen die angekündigte Fusion der beiden Gesellschaften beschlossen wurde. Die Fusion wird in der Weise vollzogen, daß die Křižík A.-G., welche von den 25.000 Chaudoir-Aktien bereits 24.346 Aktien in ihrem Besitz hat, den Rest von 654 Aktien gegen Křižík-Aktien im Verhältnis 1 zu 1 umtauschen wird, die auf freiem Markt erworben werden. Durch diese Fusion ist der Konzentrationsprozeß im Elektrokonzern der tschechischen Anglobank beendet, da vor einiger Zeit die Vereinigung mit dem Bergmann-Elektrizitätswerk durchgeführt worden ist. Praktisch stand der Konzern schon seit Jahresbeginn unter der einheitlichen Leitung der Křižík-Werke.

Das Autotransportgesetz wurde von den Senatsausschüssen auch gestern noch nicht erledigt. Heute vormittags wird der Ausschuß der Koalitionsparteien, der auch vor den gestrigen Sitzungen des Budgets- und des technischen Ausschusses Beratungen abhielt, neuerdings zusammentreten. Für Montag vormittags sind die letzten Verhandlungen in den Ausschüssen angesetzt.

Die schriftliche Ausfertigung des Urteils im Volkssport-Prozeß wurde heute den Prozeßparteien, dem Justizministerium und dem Immunitätsausschuß des Abgeordnetenhauses zugesandt, der über die eventuelle Auslieferung einiger Abgeordneter der Deutschen nationalsozialistischen Partei zu entscheiden hat. Die Urteilsausfertigung ist in deutscher und tschechischer Sprache erfolgt.

Warum Gregor Strasser ging.

Enthüllungen aus dem Hitlerlager.
Die Treueerklärungen feiger Burschen.

Fern im Süd verbringt Gregor Strasser seinen „Urlaub". Die Nazipresse kennt ihn nicht mehr, und „die menschgewordene Eiche", dem die Nr. 51 der Nazi-Illustrierten fünf bebilderte Seiten widmete, ist samt den 80.000 gedruckten Exemplaren eingestampft worden. Gregor der Große schien verschollen. Plötzlich schallt aber sein Echo in dem Berliner Nazi-Oppositionblatt von Dr. Otto Strasser, dem vor Jahren aus der Hitlerpartei ausgeschiedenen Bruder Gregors. Was „die schwarze Front" in ihrer letzten Ausgabe dem Oberstaf und seinen „kuschenden Mameluken" ins Gesicht schleudert, ist die Abrechnung eines ehemaligen Nazimannes, der die letzte Hoffnung auf eine Aenderung im Nazilager aufgegeben und deshalb die letzte Brücke hinter sich abgebrochen hat.

„Die Hitlerpartei muß sterben, daß der Nationalsozialismus lebe" ist die Balkenüberschrift dieses Artikels, der sich über drei Seiten erstreckt. Das hier durch Otto Strasser von Hitler und seinen Speichelleckern und damit von der Nazipartei entworfene Bild, stellt alles in den Schatten, was die Fernstehenden bisher von diesen Volksbetrügern und Scharlatanen nur ahnen konnten.

„Der Dank des gerissenen und charakterlosen Habsburgers" nennt Otto Strasser das Verhalten Hitlers, dem die starke, immer mehr an Popularität unter den Nazis gewinnende Person von Gregor Strasser schon lange ein Dorn im Auge gewesen sei. So habe Hitler schon längst einen Grund zur Entfernung Gregors gesucht. Mit dem Kuhhandel der Preußenregierung war er gefunden:

> **„Gregor erkannte in seiner nüchternen Art, daß Hitlers Legalitätspolitik die Partei in eine Sackgasse geführt hatte, aus der nur durch vorsichtiges und geschicktes Manövrieren herauszukommen war. Gregor Strasser wies Hitler in der Auseinandersetzung darauf hin, daß die Partei eine Schuldenlast von etwa 12 Millionen Mark habe und daher einfach einen neuen Wahlkampf finanziell nicht durchführen könne. Strasser wies bei seiner Darlegung auf die höhnische Drohung Schleichers gegenüber Göring hin, bei Verweigerung der „Anlaufsfrist" alle Finanzquellen für die Hitlerpartei zu sperren, und verlangte faktisch eine Annahme des Schleicherschen Ultimatums, um Zeit zu gewinnen, eine grundsätzliche Kursänderung der Partei durchzuführen."**

Das waren nach der Darstellung Otto Strassers die Beweggründe der Taktik seines Bruders Gregor, zugleich aber war es auch für „die Primadonna Hitler" der längst gesuchte Vorwand, Gregor los zu werden.

Und die Unterführer Hitlers und Kameraden von Gregor? Strasser stellt den Spucknopf neben sich und sagt: „Die Mameluckenkuschen" Er fährt dann fort.

> **„Aber es erfüllt einen mit unsagbarem Ekel, zu sehen, wie sich diese Menschen, die Gregor Strasser meist Amt und Würde, Einkommen und Stellung verdanken, die in Hunderten von Gesprächen mit ihm über die falsche Politik und die Unzulänglichkeit Hitlers sich einig waren und immer wieder mit Schwur und Handschlag ihm ihre Ergebenheit und ihre Freundschaft zusicherten — wie diese feigen Burschen sich nun in „Treueerklärungen" gegenüber Hitler überschlugen, um ihre Mandate, ihre Autos, ihre Rieseneinkommen zu sichern. Vielleicht reizt es uns, eines Tages Gestalten wie Wilhelm Kube, Gottfried Feder, Heinrich Lohse, Hans Hinkel, Karl Kaufmann und viele andere nackt zu zeigen — wenn wir dem deutschen Volke nicht doch den Anblick solcher Jammerlappen ersparen wollen. Heute begnügen wir uns mit der kurzen Tatsachenschilderung, daß alle Bonzen und Bönzchen angstvoll um die Futterkrippe drängten und Herrchens Händeleckten, der die Tröge füllt! . . . Schade, daß sich kein Maler fand, der den Ausdruck der Angst vor Ungnade und der Gier nach Futter in den Mienen dieser „wackeren Helden" festgehalten hat — die Photomontage menschlicher Niedertracht wäre um eine neue, reizvolle Einzelheit vermehrt worden."**

Einer ist es vor allem, dem die Peitsche Strassers ins Gesicht knallt, Joseph Goebbels, der mit der „Rachsucht des Krüppels" seit Jahr und Tag nachgesonnen habe, wie Gregor Strasser gestürzt werden könne. Gregor und Joseph, einer hatte den anderen gleich lieb und das gleiche Verhältnis erweiterte sich im Dreieck zu Hitler! Einer haßte den anderen, aber für Goebbels übertraf der Haß gegen Gregor selbst den des „klumpfüßigen Verräters" gegen Hitler. Goebbels ertrug von Hitler jede Kränkung, jede Ohrfeige, jede Demütigung, alles zu dem Zweck, seine Rache an Gregor zu kühlen. Goebbels genießt sie jetzt und Otto Strasser erzählt, sein Bruder sei von der Hinterhältigkeit Hitlers und der Feigheit der „Freunde" derart angeekelt und niedergedrückt, daß er die Absicht habe, sich völlig aus der Politik zurückzuziehen.

Das ist das Konterfei Hitlers und seiner Bewegung, gezeichnet von einem Mann, der hinter die Kulissen gesehen hat. Ein Sumpf von menschlicher Gemeinheit und Niedertracht, Mameluken und Postenjäger, denen der Zweck jedes Mittel heiligt; das sind „die Erneuerer Deutschlands" und „die Erretter des deutschen Volkes"; das ist „die revolutionäre, sozialistische Arbeiterpartei" und ihr Diktator und Führer Hitler! Wo aber eine solche menschliche Verworfenheit und solcher persönlicher Egoismus die Triebkraft des Geschehens ist, was kann und muß eine Bewegung sein und eine Partei, die von derartigen Kreaturen gelenkt, geleitet und bestimmt wird? Führer und Partei, Hitler und seine Braunen Häuser: es ist Volksbetrug und Arbeiterverrat. Würde ihm nicht das deutsche Volk ein schnelles Ende bereiten, er müßte früher oder später an den eigenen Lügen und Niederträchtigkeiten ersticken. Das ist die Lehre des Falles Gregor Strasser.

Polens Ansuchen um Zahlungsaufschub abgelehnt.

Warschau, 16. Dezember. Heute vormittags ist in Warschau die Antwortnote der amerikanischen Regierung auf die polnische Note vom 9. Dezember in Angelegenheit des Zahlungsaufschubes der Dezemberrate der polnischen Kriegsschulden an Amerika eingetroffen. Die amerikanische Regierung lehnt in ihrer Antwort das Ansuchen der polnischen Regierung um den Zahlungsaufschub ab. Gegenwärtig ist die polnische Regierung damit beschäftigt, ihre definitive Entscheidung betreffend die Zahlung der Dezemberrate an Amerika zu treffen.

Zur Nachahmung empfohlen

Den Haag, 16. Dezember. (Tsch. P.-B.) Die Regierung hat beschlossen, aus Sparsamkeitsrücksichten die holländischen Gesandten in Wien, Warschau, Athen, Angora, Lissabon und Mexiko aufzuheben.

Neuer Präsident des Wiener Landtages.

Wien, 16. Dezember. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Neubauer wurde heute an Stelle Dr. Danneberg, der Wiener Finanzreferent wurde, zum Präsidenten des Wiener Landtages ernannt.

An alle Abonnenten und Kolporteure!

Anläßlich der Weihnachtsfeiertage erscheint unsere Weihnachts-Ausgabe am Sonntag, den 25. Dezember zur gewohnten Stunde. Die Ausgabe vom Dienstag, den 27. Dezember entfällt. Die nächste Nummer erscheint wieder am Mittwoch, den 28. Dezember.

Die Verwaltung.

Paul-Boncour der kommende Mann?

Die Bedingungen der Sozialisten.

Paris, 16. Dezember. **Camille Chautemps setzt seine Bemühungen zur Regierungsbildung fort. Die Haltung der Kammer zur Schuldenfrage hat die Regierungskrise verursacht. Die Kammer könnte nur durch eine Aenderung in der Stellungnahme Amerikas zu einer anderen Haltung kommen. In diesem Falle käme auch Herriot für die Mitarbeit in der neuen Regierung wieder in Betracht. Auch Chautemps, der in der Schuldenfrage mit Herriot übereinstimmt, scheint ein Einlenken Amerikas zu erwarten.**

Chantempo begegnet bei den Sozialisten deutlicher Ablehnung. Die Sozialisten geben nämlich unverhohlen Paul-Boncour den Vorzug, der — obwohl er nach seiner Wahl in den Senat die sozialistische Partei verließ — sich nichtsdestoweniger sowohl persönlich als auch durch seine Tätigkeit im Kriegsministerium und als Delegierter an der Abrüstungskonferenz und im Völkerbunde Sympathien bewahrte. Die Sozialisten stellen als Bedingung den Beschluß des sozialistischen Kongresses, d. i. die Verstaatlichung aller Eisenbahnen, keine Herabsetzung der Gehälter in den kleinen und mittleren Staatsbeamtenkategorien, Herabsetzung der Militärkredite und des militärischen Effektivstandes bei einer Dienstzeit von zwölf Monaten, geeignetere Regelung der Sozialversicherung u. a.

Auch in den Kreisen der Radikalen wird darauf verwiesen, daß Paul-Boncour als Senator bei der Abstimmung über die Schuldenfrage keinen Standpunkt einnahm und daß er außerdem als hauptsächlichster Mitarbeiter Herriots und vorher Briands die diplomatische Tradition Frankreichs während der letzten sieben Jahre repräsentiert.

*

Noch keine Betrauung Paul-Boncours.

Paris, 16. Dezember. Chautempo hat dem Präsidenten der Republik mitgeteilt, daß er wegen der bestehenden Schwierigkeiten darauf verzichten müsse, das Kabinett zu bilden. Der Präsident der Republik hat abends Paul Boncour, Kriegsminister im Kabinett Herriot, ins Elysee gebeten, um ihn zu beauftragen, sich über die Möglichkeiten einer Regierungsbildung zu unterrichten.

„Weil eine Leiche nicht mehr reden kann . . .!"

Die Instruktionsstunden der SA.

Frankfurt a. M., 15. Dezember. (Eig. Ber.) Die sozialdemokratische Frankfurter „Volksstimme" veröffentlicht in ihrer Donnerstag-Ausgabe wahrhaft ekelerregende Einzelheiten über einen Instruktionsabend des SS-Sturmes 2 der Frankfurter Braunhemden. Zum Gebrauch von Schuß- und Stichwaffen wurde den „rauhen Kämpfern" empfohlen und praktisch vordemonstriert, die Pistolen nicht mit ausgestrecktem Arm abzufeuern, sondern fest an den eigenen Körper zu drücken, weil dann beim Abschuß der Lauf weniger zittere. Einen Messerstich solle man von unten nach oben gegen Magen oder Lunge führen, denn: „wenn schon, denn schon!"

In Anschluß an diese Instruktionen wurde in einem Frage- und Antwortspiel geprüft, ob der Mordunterricht das notwendige Verständnis fand. U. a. wurde die Frage gestellt: „Warum muß man den Gegner nicht nur verletzen oder zeitweilig kampfunfähig machen?" Drei Antworten erhielten von dem Instrukteur, einem bei der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-A.-G. (Favag) angestellten Kaufmann Karl Ludwig das Prädikat „Sehr gut". Die erste lautete: „Weil eine Leiche nicht mehr reden kann!", die zweite: „Weil ich dann die Ausrede der Notwehr gebrauchen kann!" und die dritte: „Weil dann seiner Partei eine Stimme fehlt!" Der Instrukteur unterstrich zum Schluß seine Belehrung: „Solange die Justiz wie heute ist, muß man dem Gegner den Mund schließen."

Belgische Sozialisten

treten nicht in die Regierung ein.

Paris, 16. Dezember. (Tsch. P.-B.) „Matin" berichtet aus Brüssel: Der Vorstand der sozialistischen Partei Belgiens hat es definitiv abgelehnt, in die Regierung einzutreten. De Brouqueville hat deshalb seine Verhandlungen betreffend die Bildung eines katholisch-liberalen Kabinetts fortgesetzt.

Tagesneuigkeiten

Grippe in Nordböhmen.

Starke Ausbreitung, harmloser Verlauf.

Aus zahlreichen Orten Nordwestböhmens wird eine starke Ausbreitung der Grippe gemeldet. In Ossegg bei Dux sind nahe fünfzig Prozent der Schulkinder von der Krankheit befallen. In Postelberg sind der Bürgermeister, sämtliche Beamte des Stadtamtes und zwei Polizeibeamte erkrankt, so daß die Amtsgeschäfte von Hilfskräften und der Sicherheitsdienst von aushilfsweise eingestellten Nachtwächtern versehen werden müssen. Die Krankheit, die unter Fiebererscheinungen auftritt, ist bisher harmlos verlaufen.

Wein-Prohibition aufgehoben.

Dreiprozentiges Bier.

Washington, 15. Dezember. Die Finanzkommission des Repräsentantenhauses hat heute einem Gesetzentwurf ihre Zustimmung gegeben, der die Herstellung und den Verkauf von Bier mit einem Alkoholgehalt von 3.2 Prozent gestattet und auch eine zweite Vorlage angenommen, die die Herstellung und den Verkauf von Wein — ohne jede Beschränkung des Alkoholgehalts — erlaubt.

Ein Gespräch, das 10.000 Kč kostet.

Brünn, 16. Dezember. Bei der Brünner Filiale der Nationalbank wechselte am Donnerstag ein gewisser Rudolf Machar, Kassier eines Brünner Spar- und Unterstützungsvereins beim Schalter einen Betrag von 58.000 K in großen Banknoten gegen kleine ein. Als er das eingewechselte Geld nachzählte, trat ein Mann auf ihn zu und fragte ihn, wo er russisches Geld einwechseln könnte. Nach dem Weggang des Mannes stellte Machar den Verlust eines Päckchens neuer 100 K-Banknoten im Werte von 10.000 K fest. Machar behauptet, daß ihm dieser Betrag in dem Augenblicke entwendet wurde, als er mit dem unbekannten Manne sprach.

Völkerverständigung durch Kinder. Wieder lebe der Nationalismus in allen Ländern auf; bewaffnete Bataillone stehen überall bereit, um die verschiedenen „Vaterländer" zu schützen. Weil es Vaterländer gibt, gibt es Soldaten, weil es Patriotismus gibt, gibt es nationalen Haß. Und redlich tragen die Erzieher dazu bei, Vaterlandsideologie und nationale Haßgedanken in Kinderherzen zu versenken, die dem Schönen und Menschlichen viel stärker zugetan sind als der nationalistischen Barbarei. Gäbe es lauter menschliche, gesittete Erzieher, so lebte die nationale Fehde weder in den Lesebüchern noch in den Schulen und die Zukunft der Menschheit wäre nicht durch Wälder von Bajonetten verdeckt. — In Brünn haben Kinder eine Tat gesetzt, die manche ihrer Erzieher, die alle nationalistischen Hetzer auf das tiefste beschämen muß und, fände sie überall Nachahmung, mit manchem Greuel der Gegenwart versöhnen könnte. Schülerinnen der dritten Klasse der tschechischen Mädchenbürgerschule in Brünn haben ihre gleichaltrigen Kolleginnen von der deutschen Bürgerschule zu einer freundschaftlichen Unterhaltung eingeladen, deren Zweck die nationale Annäherung war. In rührender Sorgfalt waren die tschechischen Mädchen auf gute Bewirtung ihrer deutschen Freundinnen und auf die Ausgestaltung des Programms bedacht und so wurde ein Fest der Menschlichkeit gefeiert, das allen Teilnehmern unverlierbares sittliches Gut vermittelte und ein Appell an alle ist, so guten Willens zu sein wie die Kinder. — Solche Veranstaltungen mögen deutsche und tschechische Erzieher anregen und fördern, statt sich in haßerfüllten Aeußerungen gegen andere Nationen zu ergehen! Sie mögen von den Brünner Mädchen lernen, was zu tun ist, um die Menschheit von der Schmach des Nationalismus zu befreien und so auch dem eigenen Volk den besten Dienst zu erweisen.

Hilfsaktion für die Hungernden im Erzgebirge. Im Rahmen des „Hilfskomités für die Hungernden im Erzgebirge" hat das Subkomité zur Förderung der Heimindustrie unter Leitung der Frau Oberbaurat Ida Reich und unterstützt von einem Kreise künstlerischer Beraterinnen eine Aktion in die Wege geleitet, die die bisher nach alten und unangbaren Mustern hergestellten Erzeugnisse der neuesten Mode in künstlerischer Vollkommenheit anpaßt. Diese neuen Produkte (Decken, Spitzen, Vorhänge etc.) werden bereits in den Weihnachtsbasaren Prags verkauft. Im letzten Monat wurden bereits 28 Gemeinden des Notstandsgebietes entsprechend der Zahl ihrer Arbeitslosen mit Geld für Brotverteilung bedacht und außerdem Sachspenden ins Erzgebirge geschickt. Das Komité bittet alle Menschen, die guten Willens sind, in der Weihnachtszeit dieser Aermsten der Armen zu gedenken. Geldspenden richte man an das Konto: Hilfskomité Erzgebirge bei der Böhmischen Escomptebank und Kreditanstalt, Prag, Sachspenden sind an die Spedition F. V. Schablin, Prag-Karlin, Kralovsla 73, zu senden.

Warenhaus in Flammen.

Zehn Tote, fünfzig Schwerverletzte.

Tokio, 16. Dezember. (Reuter.) In einem achtstöckigen Warenhaus im Geschäftsviertel brach ein Riesenbrand aus, bei dem zehn Menschen ums Leben kamen und über hundert Personen verletzt wurden, davon fünfzig schwer. Von Panik ergriffen, flüchteten zahlreiche Verkäufer und Kunden auf das Dach des Warenhauses. Während die Feuerwehr mit allen Kräften an der Löschung des Feuers und der Rettung der in Gefahr schwebenden Personen arbeitete, hielt die Polizei in den von einer unübersehbaren Menge von Neugierigen, die der Brand herbeigelockt hatte, erfüllten Straßen die Ordnung aufrecht. Fünf Flugzeuge kreisten über dem brennenden Gebäude und warfen Rettungsgerät auf das Dach des brennenden Hauses ab.

Der Brand wurde gelöscht. Der Schaden wird auf 5 Millionen Yen geschätzt.

Eine Denkschrift des Reichsverbandes für deutsche Jugendfürsorge. Der Reichsverband für deutsche Jugendfürsorge hat anläßlich der Budgetberatungen bei den zuständigen Stellen eine eindringliche Denkschrift über die Lage der deutschen Jugendfürsorge überreicht. In der Denkschrift wird gebeten, die der Jugendfürsorge zugedachten Beträge wenn schon nicht zu erhöhen, so doch wenigstens nicht herabzusetzen und die im Voranschlag für 1932 für die Jugendfürsorge eingesetzten Mittel ehestens ihrem Zwecke zuzuführen. Diese berechtigten Forderungen werden begründet durch Hinweise auf die mannigfachen Aufgaben der Jugendfürsorge, die in der Krisenzeit auch umfangreicher geworden sind. Die Denkschrift schließt mit folgenden Feststellungen: „Was hier ausgeführt wird, gilt nicht nur für die Zukunft, sondern es gilt mit bitterster Notwendigkeit auch für den Augenblick. Durch die Verzögerung der Auszahlung der durch das Budget des Jahres 1932 in Aussicht gestellten Geldbeihilfen sind alle im Reichsverband für deutsche Jugendfürsorge vereinigten Landeszentralen und ihre Zweigvereine in eine verzweifelte Lage versetzt worden. Sie haben ihr ganzes verfügbares Vermögen in Erwartung der in Aussicht gestellten Subventionen vorschußweise ausgegeben und haben darüber hinaus ihren Kredit bis zur höchsten Grenze angespannt. — Eine weitere Verzögerung oder gar eine Herabsetzung der Geldbeihilfen bedeutet für die Jugendfürsorgeorganisationen den wirtschaftlichen Zusammenbruch und seine Folgen für die hilfsbedürftige Jugend dieses Staates, aber auch für die Stimmung der freiwilligen opferbereiten Mitarbeiter und der beamteten Fürsorgekräfte sind nicht auszudenken. — Die Herabsetzung der bisher diesem Zwecke gewidmeten Beträge würde nicht nur die freiwillige Jugendfürsorge und die bedürftige Jugend dieses Staates, sondern letzten Endes den Staat selbst treffen."

Sozialdemokratischer Bürgermeister in Ober-Rosenthal. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung Ober-Rosenthal — eine industrielle Großgemeinde bei Reichenberg — wurde der tschechische Genosse Josef Kořínek zum Bürgermeister gewählt. Er ist der Nachfolger des vor kurzem verstorbenen Bürgermeisters Votoček, eines tschechischen Nationalsozialisten. Kořínek ist der erste sozialdemokratische Bürgermeister Ober-Rosenthals. Er erfreut sich auch bei der deutschen Bevölkerung größter Wertschätzung.

Prozeß gegen die ostböhmische Räuberbande. Freitag wurde beim Chrudimer Kreisgericht vor dem Senate des Dr. Hrubeš nach dreitägiger Verhandlung der Prozeß gegen die ostböhmische Räuberbande beendet, die längere Zeit die ganze Gegend in Aufregung hielt und 16 Raubüberfälle auf dem Gewissen hat. Um halb 5 Uhr nachmittags wurde das Urteil gefällt. Es erhielten: der 28jährige Franz Prazák, Arbeiter aus Dašice, vier Jahre schweren Kerkers, der 22jährige Anton Loskot, Schlosser aus Dašice, zwei Jahre schweren Kerkers, der 24jährige Wenzel Prazák, Arbeiter aus Borohrádek, neun Monate schweren Kerkers, der 23jährige Schlosser A. Pospíšil aus Pardubitz zwei Monate Kerkers bedingt und die 36jährige Cölestine Steiner aus Pardubitz ebenfalls zwei Monate Kerker bedingt. Beide wegen Beteiligung am Diebstahl. Die Brüder Prazák, von denen Franz bereits elfmal vorbestraft ist, waren des Verbrechens des teils vollendeten, teils unvollendeten Diebstahls, des Verbrechens der schweren Körperverletzung und des Vergehens gegen das Waffenpatent angeklagt. Loskot hatte sich wegen des Verbrechens des teils vollendeten, teils unvollendeten Diebstahls und wegen Beteiligung am Diebstahl zu verantworten. Die Verurteilten nahmen die Strafen an. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Bošahlik.

Selbstmord eines Rußland-Heimkehrers. In Buchau bei Winterberg verübte, wie die „Zukunft" berichtet, der 34jährige Josef Půbal Selbstmord durch Erhängen. P. war ein überzeugter Kommunist, wanderte nach Rußland aus, von wo er nach einem halbjährigen Aufenthalte mit bitteren Enttäuschungen zurückkehrte. Diese Enttäuschung konnte er nicht überwinden, weshalb er aus dem Leben schied.

D-Zug und Güterzug. Im Bahnhof Würzburg fuhr gestern früh ein D-Zug vor dem Einfahrtssignal auf einen Güterzug auf. 21 Personen wurden leicht verletzt.

Der Felssturz in Wessely, über den wir gestern berichteten, dürfte nach den Ergebnissen der Untersuchung auf eine kleine Schichtenverschiebung im Gestein, bzw. Naturereignisse zurückzuführen sein. Die Felstrümmer stürzten aus einer Höhe von etwa 170 Metern, und zwar aus dem mittleren Teil des Ziegenberges. Von der Begleitmannschaft des Lastzuges der gerade zur Unglückszeit vorüberkam, erlitt ein gewisser Franz Zabranský Verletzungen, ist aber heute wieder hergestellt. — Bekanntlich sind vor einiger Zeit auch vom Schreckenstein Trümmer losgegangen, wenn auch nicht in diesem Ausmaß.

Man tut besser, Zigaretten nicht mehr in Packungen zu kaufen, sondern sie sich vorzählen zu lassen. Dann ist man gewiß, die verlangte Anzahl und ganze Zigaretten zu bekommen. Andernfalls kann man schwer enttäuscht werden. Wie jener Käufer, der zehn Aegyptische bezahlt hatte, in dem erworbenen Päckchen aber nur sechs ganze und zwei halbe Zigaretten fand. Das geschah heute in Prag. Es scheint sich um Wiederholung eines häufigen Geschehens zu handeln. Dieser Tage erst wurde berichtet, daß sich ein Karlsbader Kurgast, der nach der Karlsbader Fremdenwertungs-Kala und nach dem demokratischen Wertmesser des Tschechischen Preßbüros zu den „allerhöchsten" gehört, nämlich der Königin von Rumänien, ähnlich ergangen ist: in einem Zehnerpäckchen, das sie gekauft hatte, fehlten drei Zigaretten. Es zeugt ja für schönes Vertrauen zu dem Bundesbruder von der Kleinen Entente, keine Aegyptischen rauchen zu wollen, während die Inländer zu diesen Zigaretten nur greifen, weil ihnen bessere zu teuer sind, und dieses Vertrauen ist ja, wie der Patriot schmerzerfüllt feststellen muß, arg enttäuscht worden, — aber die Königin von Rumänien kann das Fehlen von drei Zigaretten doch leichter verschmerzen, als ein gewöhnlicher tschechoslowakischer Staatsbürger, der doch selbst die Zigaretten, die er wirklich für sein Geld bekommt, viel zu teuer findet und nun außerdem Gefahr läuft, zwar nicht die Katz im Sack, aber halbe und fehlende Zigaretten zu kaufen, wenn er der Erzeugung und Verpackung in den rationalisierten Fabriken der tschechoslowakischen Tabakregie jenes Vertrauen schenkt, das die Königin von Rumänien nun wahrscheinlich nicht mehr hat.

Selbstmord. Der 60 Jahre alte städtische Arbeiter Gustav Padua aus Karlsbad, Vater von sechs Kindern, verübte am Freitag Selbstmord durch Erschießen. Das Motiv der Tat ist ein unheilbares Magenleiden.

Tod in der Pinge. Mehrere Kinder spielten gestern auf einer zugefrorenen Pinge bei Alt-Roblau. Der zehnjährige Walter Glaser brach durch das Eis und versank. Sein Leichnam konnte erst nach dreistündiger Arbeit geborgen werden.

Lokomotive und Omnibus. Wie das deutsche Blatt „Der Tag" aus Lugosch (Polen) meldet, stieß dort ein Omnibus mit einer Schnellzugslokomotive zusammen. Es sind fünf Todesopfer zu beklagen.

Dynamit gestohlen. In der Nacht auf Freitag drangen unbekannte Täter durch das Dach in die Lagerräume des Steinbruchunternehmens Johann Třebický in Radvanky bei Užhorod (Karp.-Rußland) ein und entwendeten 47 Kilogramm Dynamit. Nach den Dieben wird gefahndet.

Benzintank eines Lastautos explodiert. Aus Ungarisch-Hradisch wird uns geschrieben: Unweit von Halenkovice bei Zlin explodierte auf der Straße der Benzinbehälter eines Lastautomobils mit einer Holzladung. Der Lenker des Autos und sein Mitfahrer sprangen rechtzeitig aus dem Auto. Das Auto verbrannte samt der Ladung vollständig. Der Schaden beträgt 100.000 K.

Die Arbeitslosigkeit in Wien. Der Stand der unterstützten Arbeitslosen in Wien ist in der ersten Hälfte des Monates Dezember um 5350 auf 125.967 gestiegen. Damit ist der Stand um 19.559 höher, als im Vorjahre. Wien hat ungefähr sechsmal soviel Arbeitslose wie Prag.

Ein Ausbrecher erschossen. Drei Häftlinge des Zuchthauses in Korneuburg, die bei Arbeiten auf dem Gute Pillisdorf beschäftigt waren, flüchteten und versuchten später, die Wohnung eines Friseurs auszurauben. Der Wohnungsinhaber überraschte die Einbrecher und gab aus einem Gewehr einen Schuß auf sie ab, durch den einer derselben auf der Stelle getötet wurde. Die beiden anderen Sträflinge flüchteten.

Friede auf Erden . . . Aus einer Betrachtung über den Spielwarenmarkt: „Die billige Type eines Tanks ist völlig vom Engroslager verschwunden. Eine große Renaissance haben Bleisoldaten erlebt und Modelle von Geschützen, Panzerwagen und anderen Ausrüstungsstücken. Zehntausende von Tanks von fünfundneunzig Pfennig an, Tausende von Kanonenmodellen in wirklichkeitsechter Ausführung, Feldhaubitzen, Mörser, Flaks und Küstengeschütze . . ." . . . und den Menschen ein Wohlgefallen!

Der neue Vorsitzende der sozialistischen Folketingfraktion in Dänemark. Die sozialistische Fraktion im neu gewählten Unterhaus (Folketing) des dänischen Reichstages hat in einer Sitzung am Vorabend der Eröffnung der Session Alfing Andersen, Parteisekretär und einer der beiden Vertreter der dänischen Sozialdemokratie in der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, zum Vorsitzenden gewählt.

Kauft an Wochentagen!

Die bürgerliche und unter ihr besonders die christlichsoziale Presse muntert die Konsumenten in allen Tonarten auf, ihr Geld aus Kisten und Kasten hervorzusuchen, um den deutschen Kaufleuten am goldenen Sonntag zu einem guten Geschäft zu verhelfen. Wir sind die letzten, die nicht ebenfalls ein gutes Weihnachtsgeschäft wünschen würden, denn der Absatz bestimmt die Produktion und diese den Beschäftigungsgrad der Arbeiterschaft. Aber wir verstehen nicht, warum dieses Weihnachtsgeschäft gerade am goldenen Sonntag gemacht werden muß, weil unserer Meinung nach das Geld, welches der Kaufmann und Händler an einem Wochentag in die Hand bekommt, genau den gleichen Wert besitzt wie jenes, das am goldenen Sonntag ausgegeben wird. Unter den Proletariern, die am meisten geschunden und ausgebeutet werden, befinden sich die Angestellten im Handel an besonders bevorzugter Stelle, abgesehen davon, daß sich das Personal dieser Branche zum großen Teil aus weiblichen, meist Mädchen in noch entwicklungsfähigem Alter zusammensetzt. Diesen Lohnsklaven ihr Leben zu erleichtern und ihre Gesundheit zu schützen, müßte eine der vornehmsten Pflichten jedes gesitteten Menschen sein, weiß man doch, daß die wenigsten der im Handel beschäftigten Angestellten den freien Sonntag kennen. Diesen so mißbrauchten und schlecht entlohnten Bediensteten mutet man zu drei Wochen nacheinander täglich 10 bis 12 Stunden zu arbeiten, denn da in vielen Bezirken unserer Republik auch am sogenannten silbernen Sonntag ganztägig geöffnet war, bekommen diese armen Teufel durch drei Wochen hindurch keine freie Stunde. Dazu ist der Kundendienst während der Weihnachtszeit besonders anstrengend, selten oder meist gar nicht, gibt es eine Ruhepause, aber Aerger und Verdruß mit dem Chef, den Vorgesetzten und der Kundschaft übergenug. Wenn die anderen Menschen beschäftigt sind mit Weihnachtseinkäufen und der Erinnerung an die vielen schönen Sachen, die sie sehen konnten, sich daheim der Ruhe hingeben, geht die bleiche Verkäuferin abgehetzt und tränenden Auges nach Hause, ohne Freude und Hoffnung auf den andern Tag sinkt sie totmüde ins Bett. Ihr Gram und ihre Verbitterung ist ohne Not hervorgerufen worden, denn abgesehen davon, daß heute viel weniger Menschen als früher einkaufen gehen, ist es fast jedermann vergönnt, über soviel Freizeit zu verfügen, daß er seine Einkäufe an Wochentagen besorgen kann. Warum also die Propaganda für den silbernen und goldenen Sonntag? Soll es nur dem Kaufmann gut gehen? Deswegen sagen wir: Kauft nicht am goldenen Sonntag, denkt an die geplagten Angestellten, kauft an Wochentagen!

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag:

Prag: 18.25 Deutsche Sendung. **Brünn:** 18.25 Deutsche Sendung. **Berlin:** 14.00 Schallplatten. 16.15 Blasorchester-Konzert. 17.25 Wiener Gitarren-Kammermusik. **Breslau:** 17.30 Schallplatten. **Frankfurt-Mühlacker:** 10.05 Kammermusik. 12.20 Klaviermusik. 19.30 Selten gehörte Arien. **Königsberg:** 6.35 Orchesterkonzert. 11.30 Orchesterkonzert. 16.00 Unterhaltungskonzert **Langenberg:** 7.05 Schallplatten. 13.00 Konzert. 17.00 Vesperkonzert. **Leipzig:** 12.00 Schallplatten. 13.15 Schallplatten. 16.15 Schallplatten. **München:** 12.00 Schallplatten. 16.10 „Die Natur im deutschen Lied." 17.00 Orchesterkonzert. **Wien:** 11.30 Konzert. 15.15 Heiterer Viergesang. 16.35 Mandolinenkonzert. 17.35 Konzert. 19.05 Chorkonzert.

Sonntag.

Prag: 7.30 Kurkonzert aus Karlsbad. 18.00 Deutsche Sendung. — **Brünn:** 15.00 „Cavalleria rusticona", Oper. — **Berlin:** 19.00 Klaviermusik. — **Breslau:** 8.15 Schallplatten. 20.00 Konzert. — **Frankfurt-Mühlacker:** 14.50 Violinkonzert böhmischer Komponisten. 16.30 Sinfoniekonzert. — **Hamburg:** 6.25 Hafenkonzert. 11.00 Kornett-Quartett. 12.00 Orchesterkonzert. — **Königsberg:** 6.35 Orchesterkonzert. 11.15 Musik für Cembalo. 16.25 Unterhaltungskonzert. 20.00 Konzert. — **Langenberg:** 12.25 Joseph Plaut: Nordische Weihnachtsgeschichten. 13.00 Konzert. — **Leipzig:** 16.30 Chorkonzert. 17.00 Konzert (Dresdener Ensemble). 18.30 Bratschen-Sonaten. 19.30 Unterhaltungskonzert (Leipziger Sinfonieorchester). — **Wien:** 9.50 Konzert. 11.40 Neues von österreichischen Komponisten. 14.00 Eine Wanderung durch die Ravag-Ausstellung. 15.45 Kammermusik. 17.00 Konzert. 22.30 Konzert. — **Budapest:** 16.30 Zigeunermusik.

Der stärkste Sender der Welt von 200 KW, der sich in der Nähe Moskaus befindet, wird dieser Tage in Betrieb genommen werden. Weiter wird ein 20-Kilowatt-Sender in Rostow am Don und ein 4-Kilowatt-Sender in Ischewsk in Betrieb gesetzt werden. Gegenwärtig verfügt die Sowjetunion über 59 Rundfunksender mit einer Gesamtleistung von 1498 Kilowatt, wodurch die Sowjetunion an den ersten Platz gelangt. — Im Jahre 1933 wird das Netz der Rundfunksender noch erweitert. So ist insbesondere der Bau eines 100-Kilowatt-Senders in Minsk (der Hauptstadt der weißrussischen Republik) und der Bau eines 100-Kilowatt-Senders in Kiew vorgesehen.

Auch ein Erfolg der Wirtschaftskrise. Den katholischen Blättern ist zu entnehmen, daß die Priesterseminare in diesem Schuljahr einen ganz bedeutenden Zuwachs an Schülern zu verzeichnen haben. Diese Tatsache wird mit großer Genugtuung festgestellt, weil in den letzten Jahren nur mit Hilfe außerordentlicher Propaganda Kinder und Eltern bestimmt werden konnten, diesen Schulen Beachtung zu schenken. Es ist auch jetzt nicht die Liebe zum Priesterberuf, die den Knaben, bezw. deren Eltern eingibt, die Seelsorge als Lebensberuf zu erwählen, sondern — die christlichen Meinungen geben das unumwunden zu — die Wirtschaftsnot. So wie mancher, dem das Kriegshandwerk nicht entspricht, aus Not Längerdienender wird, weil er sonst nicht weiß, wie er das Leben weiter fristen soll, so wählt der andere jetzt den Priesterberuf, nicht weil ihn ein innerer Zwang zu demselben treibt, sondern einzig und allein die Aussicht auf eine halbwegs gute Versorgung. Damit wird wohl zum erstenmal offen zugegeben, daß man auch bei den Katholiken selbst die Seelsorge als Handwerk betrachtet.

Das Programm der Internationalen Arbeitskonferenz von 1933. Die Arbeitskonferenz von 1933 wird über zwei Gegenstände endgültig zu beschließen haben, die bereits 1932 zum erstenmal beraten wurden. Es sind die Aufhebung der gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlungsstellen und die Schaffung internationaler Grundsätze für die Invaliden-, Alters- und Hinterbliebenversicherung. Die erste Beratung wird stattfinden über die Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge, sowie über die Regelung der Arbeitspausen und des Schichtwechsels in automatischen Tafelglashütten. Hinsichtlich dieser beiden Fragen wird die Konferenz zu entscheiden haben, ob sie sich für internationale Vereinbarungen eignen und ob sie auf der nächsten Tagung zur endgültigen Erledigung kommen sollen. Der wichtigste Verhandlungsgegenstand aber wird die Verkürzung der Arbeitszeit sein. Außerdem wird die Arbeitskonferenz im kommenden Jahre die Zehnjahres-Berichte über sechs internationale Uebereinkommen zu prüfen haben, die 1920 und 1921 beschlossen wurden. Anträge auf Aenderung dieser Uebereinkommen wurden nicht gestellt. Der Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamts wird — wie gewöhnlich — zu einer allgemeinen Aussprache über internationale und nationale Sozialpolitik Anlaß geben.

Schwein und SA. In Timmerlah in Braunschweig hat der SA-Mann Wilhelm Kasten (wir führen Ort und Name genau an, damit man uns nicht boshafter Erfindung verdächtige), der bei einem Landwirt in Arbeit steht, gewohnheitsmäßig widernatürliche Unzucht mit einer Sau betrieben, so daß sich die Staatsanwaltschaft seiner angenommen hat. Dieser Mann, den innere Verwandtschaft zum Schwein zog, hat von Röhm einen Orden verdient! Es ist ihm gelungen, Röhms kleine Negerjungen glänzend zu überbieten, er hat gezeigt, was ein tüchtiger SA.-Mann alles lernen kann, wenn ihm sein Führer mit gutem Beispiel vorangeht! Vor allem hat dieser Sodomit aus der Mannschaft Röhms einen Versuch unternommen, der von tiefer Einsicht in das wahre Wesen der SA. zeugt. Eine Kreuzung aus Schwein und SA. — das wird erst die richtige Rasse geben!

Italiens Geschäft mit den Hochzeitsreisenden. Aus Rom wird berichtet: Vor vier Wochen wurde eine Verordnung erlassen, durch die nach Italien reisenden Neuvermählten ein 70- bis 80prozentiger Nachlaß auf allen italienischen Eisenbahnen gewährt wird, wenn sie spätestens 14 Tage nach Ueberschreiten ihrer Hochzeitsreise nach Italien antreten. Die Zahl der Neuvermählten, die im Laufe dieser vier Monate Rom besucht hatten, beläuft sich auf etwa 1000. Die interessierte Touristenföderation trägt sich nun mit der Absicht, besondere Organisationen ins Leben zu rufen, die dafür Sorge tragen würden, daß dieses Interesse der Hochzeitspaare erhalten werde und die weiter bestrebt wären, den Aufenthalt der Neuvermählten in der italienischen Hauptstadt noch angenehmer zu gestalten.

Heiteres.

Rindsleder sucht eine Braut.

„Ich hätte eine Partie für Sie, Herr Rindsleder", bot die Heiratsvermittlerin an, „eine Dame aus gutem Haus."

„Wieviel?"

„Dreißig Mille."

„Zu wenig!" überlegte Rindsleder.

„Dann wäre da noch ein Fräulein mit vierzig Mille. Sie ist allerdings nicht mehr ganz jung ..."

„Wie alt?"

„Achtunddreißig."

Rindsleder rechnete. „Vierzig ... achtunddreißig." Dann fragte er: „Sonstige Nachteile?"

Die Vermittlerin: „Ihr Vater hat eine dreimonatige Strafe abgebüßt. Wegen Wucher."

Rindsleder horcht auf.

„Was Sie sagen? Drei Monate?" Er zieht ein Notizbuch aus der Tasche und rechnet mit dem Bleistift auf einem Blatt. Schließlich blickt er auf:

„Wissen Sie, was mir am liebsten wäre?"

„Nun?" fragt die Vermittlerin.

„Eine Dame von fünfundvierzig mit einem Papa, der drei Jahre Zuchthaus hinter sich hat!"

Geo.

Wahre Weihnachtsfreude!

Weihnachten ist die willkommene Gelegenheit, Menschen zu beschenken, die Sie lieben, die Ihnen nahe stehen. Mit den geschmackvoll ausgestatteten Elida Kassetten werden Sie immer Freude bereiten! Unter den 28 verschiedenen Kassetten werden Sie bestimmt das Passende finden!

ELIDA KASSETTEN

Deutschland in Marokko.

Von Vojtěch Lev.

Wir veröffentlichen aus dem neuen Buch des tschechischen Redakteurs des „Právo Lidu" nachstehendes interessantes Kapitel. Berechtigte Uebersetzung von J. Reitzmann, Prag. Die Red.

Marokko und die Deutschen — das ist nicht so einfaches Thema. Das Land der verhüllten Frauen war nicht allein die Sehnsucht Englands, Spaniens, Frankreichs oder Italiens, sondern auch Deutschlands, das gleichfalls Ansprüche auf Marokko erhob. Deutschland machte seinen Anspruch auf dieses Land so stark, vehement und rücksichtslos geltend, daß man sich wirklich wundern muß, daß der Weltkrieg nicht bereits im Jahre 1911 ausbrach, als der deutsche Panzerkreuzer „Panther" drohend vor Agadir erschien.

*

Das Schicksal ist böswillig. Wie mit Absicht bereitet es das Eintreffen der Dinge ganz anders vor, als man erwarten würde. Marokko ist mit Rücksicht auf die deutschen Wünsche so ein besonderes, ironisches Spiel des Schicksals.

*

Im Zuge, der mich von Fez nach Rabat brachte, stieg ein französischer Offizier zu mir ins Abteil. Als er erfuhr, daß ich ein Tscheche wäre, begann er mit mir deutsch zu sprechen.

„Sie werden sich besser unterhalten können — nicht wahr? Wir werden uns leichter verständigen," sagte er und lachte.

Ich sprach meine Verwunderung darüber aus, daß er, ein französischer Offizier, der hier in Marokko diente, so perfekt Deutsch konnte.

„Wundern Sie sich nicht darüber — das ist ganz klar: ich benötige das Deutsche in meinem Dienste."

„Was? Hier? In Marokko?"

„Selbstverständlich. Ich diene doch in der Fremdenlegion."

„Aber das besagt doch nicht, daß man dort Deutsch braucht."

Gerade ja. In der Fremdenlegion gibt es mitunter bis siebzig Prozent Deutsche. Und wie soll ich mit den Rekruten die ersten zwei oder drei Jahre sprechen, ehe sie Französisch erlernt haben? Ich muß mit ihnen Deutsch sprechen — es geht nicht anders, wenn ich ihnen und mir nicht den Dienst überflüssigerweise verbittern will."

„Ja, dienen denn wirklich soviele Deutsche in der Fremdenlegion?"

„Gewiß — und dann auch Polen, Tschechen, Jugoslaven — und mit diesen — wie Ihnen doch bekannt ist — verständigt man sich am besten — deutsch.

Ei, ei, wie das Deutsche also in Marokko eine notwendige Sprache ist — und natürlich auch in Algier und Syrien — überall dort, wo Fremdenlegionen bestehen.

„War der Prozentsatz der Deutschen früher auch so hoch?"

„Nein — aber immer beträchtlich."

„Wie mir bekannt ist, geschah die erste Besetzung Marokkos mit Hilfe der Fremdenlegionen. Und war das sehr blutig?"

„Sicherlich — schon im Jahre 1908 eroberten die Fremdenlegionen Oudjda. Drei Jahre später rückten sie nach heftigem Widerstande in Fez ein. Auch Marakesch und Meknes wurden mit Hilfe der Fremdenlegionen besetzt ..."

„Aber," sprach ich in höchster Verwunderung, „das bedeutet, daß eigentlich ..."

„Sprechen Sie es bloß zu Ende: daß eigentlich Frankreich für die Eroberung und Besetzung Marokkos den deutschen Legionären danken muß."

Ich dachte über diese merkwürdige Ironie des Schicksals nach.

„Das ist nicht alles," setzte der Offizier fort, „die Deutschen dienten auch während des Krieges in unseren Fremdenlegionen und halfen uns Marokko während den für uns kritischsten Momente zu erhalten."

Er schwieg ein paar Minuten lang und erst nach einem Weilchen setzte er seine Rede fort, während ich mit Verwunderung seine Worte anhörte.

Es wies mit der Hand gegen das Fenster. Der Zug fuhr gerade durch ein weites Tal, in dem schöne, weiße Straßenbänder entgegenglänzten, es spannten sich Viadukte und zwischen schönen, bebauten Feldern leuchteten die Dächer staatlicher Farmen heraus.

„Da sehen Sie herüber — wenn Sie die ganze Wahrheit wissen wollen. Auch dies ist zum großen Teile die Arbeit deutscher Hände. Während des Krieges wurde Marokko zu einem großen Gefangenenlager. Marschall Lyautey forderte eine möglich große Menge deutscher Gefangener an. Und dies darum, weil er ihre Geschicklichkeit, Intelligenz und Arbeitsamkeit kannte. Den Gefangenen ging es hier nicht schlecht. Natürlich — stellenweise ein mörderisches Klima, dazu kam der Mangel an Kleidern, vielleicht auch schlechte Ubikationen — aber Hunger litten sie bei uns nicht. Gewiß nicht. Aber sie mußten arbeiten. Es waren deutsche Ingenieure, die Hand in Hand mit französischen hier Straßen ausmaßen, den Bau der Brücken und Viadukte leiteten, es waren deutsche Arbeiter, die diese Arbeiten hier durchführten. Gerade während des Krieges wurden die meisten dieser Straßen hier angelegt — Straßen, auf die wir hier in Marokko stolz sind und wie es solche möglicherweise nicht einmal in Mitteleuropa gibt. Und sehen Sie — es muß den Gefangenen bei uns gefallen haben. Sobald der Krieg zu Ende war — kam aus Deutschland eine Flut von Anmeldungen in unsere Fremdenlegionen. Heute haben wir — wie gesagt — in einzelnen Abteilungen bis siebzig Prozent Deutsche, die uns helfen, hier im Lande die Ordnung aufrecht zu erhalten. Und ich kann sagen, daß es gute Soldaten sind. Sie haben uns auch im Kriege mit Abd el Krim sehr viel geholfen. Zwar wurde von Abd el Krim eine Agitation unternommen, sie zur Desertion zu bewegen — aber nur wenige liefen über — vielleicht fünfhundert während des ganzen Krieges."

„Das ist wirklich eine interessante Sache," sprach ich, ein wenig betroffen.

„Sicherlich interessant, aber für uns in erster Linie ein Triumph, eine Genugtuung. Die Tatsache, daß die Deutschen zu uns kommen, um bei uns zu dienen — das ist eine große Sache und man kann daraus — wenn man will — auch bedeutungsvolle Schlüsse ziehen: Zugunsten der französischen Rasse und französischen Politik."

Pyramidon TABLETTEN bei Kopfschmerzen

Zwar hatte dieser französische Offizier nicht ganz recht, vielleicht aber zum Teile. Und dann — bestätigt die Tatsache, daß Marokko eigentlich durch deutsche Soldaten für Frankreich erobert, durch deutsche Arbeit kultiviert wurde — gegen die Bestrebungen der deutschen Politik — nicht das Wort von der ironischen Böswilligkeit der Geschichte? Oder vielleicht nicht?

Die Deutschen natürlich sehen die Sache wieder in anderem Lichte. Sie sagen: Die Franzosen hätten in Marokko nichts ausgerichtet, es nicht erhalten können; Marokko wäre auch weiter jenes Land der kriegerischen Stämme wie früher. Die französische Kolonisation wäre an dieser Klippe gescheitert — wenn nicht die Deutschen gewesen wären, deutsche Gefangene und deutsche Legionäre. All das, was in Marokko vorhanden ist, wurde durch Deutsche geschaffen und Marokko ist daher ein Sieg des — deutschen Geistes.

Der Leser möge sich von diesen beiden Argumenten eines nach seinem Gutdünken auswählen. Aber vorerst müßte er Marokko gesehen haben — um sich ein gerechtes Urteil zu bilden.

Die sozialdemokratische Regierung Schwedens reduziert das Militärbudget.

Die Wut der nichtsozialistischen Kreise in Schweden über die von der sozialdemokratischen Regierung kürzlich eingeführte Rüstungskontrolle ist durch die Anträge auf eine weitgehende Herabsetzung des nächstjährigen Militärbudgets noch gesteigert worden.

Der sozialdemokratische Landesverteidigungsministed Ivar Vennerström hat die Militärbehörden aufgefordert, Voranschläge vorzubereiten, wonach die Ausgaben für die Armee von 77,5 auf 62 Millionen, jene für die Seeflotte von 39 auf 31 und jene für die Luftflotte von 9 auf 8 Millionen Kronen herabgesetzt werden sollen.

Diese Ausgabenverminderungen sollen für die Dienstpflichtigen und die in Militärwerkstätten beschäftigten Arbeiter möglichst wenig Härten mit sich bringen. Der Sold der Dienstpflichtigen soll nicht verkürzt werden.

In diesem Zusammenhang wird der Landesverteidigungsminister versuchen, einen alten Wunsch der schwedischen Sozialdemokratie zu verwirklichen: für die in der ganzen schwedischen Landschaft verbreiteten privaten Schützenvereine sind im Voranschlag keine Beiträge mehr vorgesehen.

Die eingeforderten Berichte sind nunmehr nach dem Stockholmer „Social-Demokraten" vom 23. November Vennerström vorgelegt worden; einige von ihnen wurden von den Militärbehörden, die z. B. die „vorübergehende" Natur dieser Ausgabenverminderung besonders hervorheben, in offenkundig schlechter Laune verfaßt. Zeitungsinterviews mit hohen Offizieren verraten deren rührende Sorge für die Arbeitslosen, da es unvernünftig sei, jetzt, wo so viele Hände müßig sind, die Beschäftigungsmöglichkeiten beim Militär zu verringern. Andere Gegner der Abrüstungspolitik der sozialdemokratischen Regierung halten es für richtiger, den „vorübergehenden" Charakter der Ausgabenverminderungen zu übersehen und kündigen einen Konflikt mit der großen schwedischen Kommission an, die das gesamte Problem der Landesverteidigung Schwedens, darunter das der isolierten Abrüstung behandelt. Vennerström und der gegenwärtige Ministerpräsident Hansson gehörten dieser Kommission von Anfang an als Mitglieder, der letztgenannte als Vorsitzender, an.

Lest Bücher Wissen gibt Macht!

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Verlanget überall

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Ein sonderbarer Fall von Bigamie.

Die vergessene Gattin.

Prag, 16. Dezember. Das Verbrechen der Doppelehe gelangt nicht häufig zur strafgerichtlichen Verhandlung. Es müssen schon starke Beweggründe am Werke sein, um jemanden zu veranlassen, das Risiko einer schweren Strafe auf sich zu nehmen, wo doch der angestrebte Zweck ganz leicht auf andere Weise erreicht werden kann, wenn z. B. der oder die verheiratete Person darauf verzichtet, sich mit dem Partner behördlich oder kirchlich vereinigen zu lassen und sich mit der formlosen faktischen Lebensgemeinschaft begnügt. In der Regel sind also solche Verstöße gegen das Gesetz durch besondere Umstände begründet.

In diesem Fall aber fehlt schlechthin jeder ersichtliche Grund. Angeklagt ist ein gewisser L., der als reifer Mann vor 23 Jahren ein junges Mädchen geheiratet hatte. Im Kriege rückte er ein, machte die große Zeit schlecht und recht mit und kehrte schließlich wohlbehalten zurück. Schon aus dem Feld hatte er seiner Frau keine Lebenszeichen mehr gegeben und als er heimkehrte, suchte er keineswegs seine Heimat auf, sondern gründete in Kladno, weit entfernt von seiner Frau seine neue Existenz. Es ging ihm gut und er machte nicht den geringsten Versuch, mit seiner Frau in Verbindung zu treten.

Erst geraume Zeit nach Beendigung des Krieges erfuhr die Gattin, daß ihr Mann heimgekehrt sei. Sie versuchte eine Annäherung, auf die er aber überhaupt nicht einging. Schließlich fand sie sich damit ab, ließ den Mann seiner Wege gehen und tat das Gleiche. Es schien, als ob die Gatten die gemeinsame Vergangenheit vergessen hätten.

Dieses Vergessen war bei dem Mann so vollständig, daß er sogar vergaß, daß das Eheband ja weiterdauere und sich mit einer anderen Frau, die von der Existenz ihrer Vorgängerin keine Ahnung hatte, zum zweitenmal verheiratete. Fünf Jahre dauerte diese zweite Ehe und gestaltete sich recht glücklich, bis eines Tages die Gendarmen erschienen und den L. für verhaftet erklärten. Eine anonyme Anzeige war eingelaufen. Von wem, ist nicht bekannt, dürfte aber zu erraten sein.

Da es nichts abzuleugnen gab, blieb dem Angeklagten bei der heutigen Verhandlung nur das eine übrig: ein reumütiges Geständnis abzulegen. Er wurde zu drei Monaten schweren Kerkers, und zwar unbedingt verurteilt . . .

rb

Rote Falken — Winterlager!

Alle Falken, die an dem Winterlager teilnehmen, haben sich Sonntag vormittags um halb 10 Uhr im Verein deutscher Arbeiter zur ärztlichen Untersuchung einzufinden!

Aus der Partei

Exkursion der Haidaer Kinder. Sonntag, den 18. Dezember, vormittags Besichtigung des Hradschins. Treffpunkt I: Museumsrampe halb 9 Uhr früh: Führung Frau Rzehak und ein Jugendgenosse. Treffpunkt II: Prag VII., Strossmayerplatz halb 9 Uhr früh: Führung Frau Eckstein und ein Jugendgenosse.

Rote Falken, Prag. — Leveller-Kameradschaft. Samstag halb 4 Uhr Verein deutscher Arbeiter letztes Kameradschaftsheim vor dem Winterlager. Alle bestimmt kommen! Sonntag vormittags 10 Uhr im Verein deutscher Arbeiter ärztliche Untersuchung. Sonntag nachmittags halb 3 Uhr Winterlager-Besprechung, 4 Uhr Lichtbilder aus der Falkenrepublik Graupen und „Miele Maier" — Ligaheim — Die Winterlagerbeiträge mitbringen!

Kunst und Wissen

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, halb 3 Uhr: Vorstellung der Deutschdemokratischen Freiheitspartei; halb 8 Uhr: „Im weißen Rößl". — Montag, halb 8 Uhr: „Rigoletto (Bankbeamten I und II). — Dienstag, 8 Uhr: „Der fliegende Holländer" (Radio-Uebertragung). — Mittwoch, halb 8 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail". — Freitag: Geschlossen. — Samstag: Geschlossen.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: „Dreimal Offenbach"; 8 Uhr „Bargeld lacht". — Montag, 8 Uhr: „Vor Sonnenuntergang". — Dienstag, 8 Uhr: „Ich habe einen Engel geheiratet". — Mittwoch, 7 Uhr: Jugendvorstellung: „Essig und Oel". — Donnerstag, 8 Uhr: „Bargeld lacht" — Freitag, 8 Uhr: „Bargeld lacht" (Kulturverbandsfreunde). — Samstag: Geschlossen.

Der Film

„Feindin Blut."

Seit dem Aufklärungsfilm mit Albert Bassermann („Gefahren der Liebe") ist dies der wertvollste Beitrag in dieser Hinsicht, der bei uns in den Kinos gezeigt wurde. Das Werk entstammt einer deutsch-schweizerischen Gemeinschaftsproduktion und wurde unter tätiger Mitarbeit des berühmten Avantgardisten W. Ruttman hergestellt. Man merkt seine Arbeit aus vielen filmisch tadellos gelungenen Szenen, vor allem dem symbolischen Beginn und Ende des Films, wo er die Parallele zwischen Natur und Kind durch Großaufnahmen von Aepfeln und runden Kindergesichtern sehr anschaulich darstellt. Der Feind im Blut ist Syphilis: an Hand einiger nebeneinander laufender banaler Begebenheiten wird gezeigt, wie die morose Moral der heutigen Gesellschaft die Krankheit indirekt begünstigt, wie Liebe oder Sexus in allen Gesellschaftsschichten Opfer fordern, die dann Familie und Existenzen zerstören. Ein Arbeiter fällt einen der zahllosen Kurpfuscher zum Opfer, ein Student einer der Großstadtdirnen, sein Freund einem Abenteuer im Zug und selbst die Frau eines „Hochgestellten" muß den Schrecken der Geschlechtskrankheiten über sich ergehen lassen. In die Handlungen eingezwängt wird die Aufklärung: Universitätsvorträge mit Bildern und Plastiken ebenso wie kurze Bilder aus Krankenanstalten und Kliniken sollen in der Bevölkerung Propaganda machen für ärztliches Können, das diesem Feind der Menschheit gegenüber nicht mehr machtlos ist, wenn es rechtzeitig eingreift.

Viele Bilder sind sehr interessant; da ein Filmmensch mitgearbeitet hat, ist die Aufklärung weniger anekelnd und abstoßend als in andern Werken dieser Art und die Propagandawirkung wird vollkommen erzielt. Nur unter diesem Gesichtspunkt darf dieser Film beurteilt werden, der unglaublich sachlich-kalt, ja direkt unmenschlich hart gemacht ist und trotz aller medizinischen Wahrheit den sozialen Ursachen des Menschheitsverfalls nicht auf den Grund geht und in dieser Hinsicht keine Ausblicke oder gar Lösungen gibt. Gerade in diesen Belangen geben die russischen Aufklärungsfilme viel interessanteres Material und haben deshalb auch Publikumerfolg, der unseren Aufklärungsfilmen immer wieder fehlt. Es zeigte sich eben hier, daß der kommerzialisierte Film nur auf Sensation oder leichtes Vergnügen eingestellt ist; unser Publikum ist schon derart verdorben, daß wirklich wertvolle, technisch interessante und durchaus ernst zu nehmende Werke fast überhaupt nicht mehr beachtet werden, wenn nicht irgend ein Sensationsregisseur oder -schauspieler zum Besuch anreizt. Es ist wirklich bedauerlich, wie die Kultursendung des Films mit Füßen getreten wird. Dabei haben unsere Behörden, vor allem die Schulverantwortlichen noch niemals solche Filme wenigstens von ihrer Seite aus unterstützt.

W. Lg.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Spielzeug soll erzieherisch wirken, vernünftige Eltern kaufen ihrem Kinde eine Laterna Magica mit der PALABA und legen sie zu den liebsten Geschenken unter den Weihnachtsbaum. Die Freude wird lange dauern, wenn Sie die PALABA 444 als Lichtquelle verwenden, denn die vierkantige Batterie PALABA 444 leuchtet besonders lang. 1815

Vereinsnachrichten

ATUS PRAG

Festakademie der DTJ. I—V. am Samstag, den 17. d. M., im großen Saal des „Nd. dum", Hybernska, unter Mitwirkung des Atus. Beginn um halb acht Uhr abends. — Die mitwirkenden Mitglieder werden ersucht, schon um sieben Uhr anwesend zu sein.

Die Naturfreunde.

II. Bezirk, Gau Nordwestböhmen.

Bezirksleitung für Winter-Touristik Aussig.

Am 1. Jänner 1933 findet im Gebiete Rollendorf je ein Skikurs für Anfänger, Fortgeschrittene und Kinder statt. Sofortige Meldungen in der Geschäftsstelle, Aussig, Marktplatz 11, erforderlich.

Freitag, den 6. Jänner 1933, im „Volkskeller" Aussig Versammlung aller Funktionäre der Wintersport-Sektionen im Bezirke!

Am 29. Jänner im Naturfreundehaus Rollendorf Bezirks-Konferenz. Teilnahmsberechtigt, d. h. verpflichtet ist jeder wintersporttreibende Naturfreund.

Am 12. Feber beim Naturfreundehaus Rollendorf Bezirks-Wintersport-Treffen! Geplant sind: Langlauf: a) für Kinder 2 Km., b) für Frauen 4 Km., c) für Männer 6 Km., Abfahrtslauf, Mannschaftslauf und Fuchsjagd. Die Sektionen haben sofort Streckenwärter zu nominieren.

Literatur

„Alkohol." Ein Prohibitionsroman. Von Upton Sinclair. Malik-Verlag, Berlin. Preis Mk. 2.85, Mk. 4.80. Ein neuer Roman Upton Sinclairs — alle Freunde des großen amerikanischen Schriftstellers werden aufhorchen. Noch dazu ein Roman von höchster Aktualität, denn er behandelt die Alkoholfrage, die Amerika seit bald zwei Jahrzehnten in leidenschaftlichste Auseinandersetzungen und beispiellose Kämpfe versetzt hat. Sinclair hat, wie das Buch beweist, der Frage jahrelanges Studium zugewendet, hat sich mit ihr schon vor der Erlassung des Prohibitionsgesetzes beschäftigt und er kennt alle Tatsachen, die schließlich dazu geführt haben, daß sich das Gesetz schädlich ausgewirkt hat. Der Roman schildert die Verseuchung der amerikanischen Bevölkerung durch den Alkohol vor dem Kriege und stellt als Hauptpersonen in den Mittelpunkt der Handlung die Tochter eines amerikanischen Zuckerpflanzers aus den Südstaaten und den Sohn des Besitzers einer kleinbürgerlichen New Yorker Familienpension. Die Väter der beiden sind gemäß der herrschenden Trinksitten Alkoholiker, die an ihrer unglückseligen Leidenschaft zugrundegehen. Der Roman führt mitten in das amerikanische Leben zur Zeit des Krieges und in den Jahren nachher, schildert die Verhältnisse und Lebensweise verschiedener Familien und die hartnäckigen, blutigen Kämpfe, welche um das Prohibitionsgesetz tobten. Die wohlhabenden Leute dachten nicht daran, auf ihr Alkohol-„Vergnügen" zu verzichten und da man in Amerika mehr noch als anderswo, für Geld alles haben kann, gab und gibt es trotz allen Verboten auch Alkohol in Hülle und Fülle. Unter den Augen der Polizei und mit ihrer korrupten Duldung entwickelt sich der Alkoholschmuggel und Upton Sinclair leuchtet in die Machenschaften und Schliche des Alkoholringes hinein. Seine Meinung drückt er in den Schlußworten des Romans aus: „Die Prohibition hat nicht versagt! Es hat nie eine Prohibition gegeben! Führt sie erst ein!" In Amerika hat das Buch heftige Diskussionen ausgelöst, es wurde dort auch verfilmt. Auch für Europa hat er große Bedeutung, denn er ist ein Stück Kulturgeschichte unserer Zeit. —r.

„Die Entdeckung Europas." Von Cohen-Portheim. Paul Neff-Verlag, Berlin. Europa, die wahre Mutter der menschlichen Zivilisation, ist im Verfall, es kann wieder nur durch Europa „entdeckt" werden, das heißt es muß sich wieder seiner selbst bewußt werden und kann sich nur selbst helfen. Das ist in wenige Worte zusammengefaßt der Inhalt dieses ungewöhnlich fesselnden und anregenden Buches, in dem nach Wegen zur Wiedergenesung des auf den Tod kranken alten Weltteiles gesucht wird. Nicht als Volkswirtschaftler, sondern als Kulturpolitiker hat Cohen-Portheim dieses Werk geschrieben, aber bei der Darstellung des Niederganges Europas zieht er auch die wirtschaftlichen Ursachen und die freigelassenen Entwicklungskräfte in den Kreis seiner Betrachtungen. Er verkennt auch nicht, daß die Basis von Kultur, Kunst und Werken des Geistes ökonomisch ist und daß sie in einer Welt des Elends und der Unsicherheit nicht blühen können. Den Höhepunkt seiner Macht und seines Stolzes sah Europa nach der Ansicht des Autors im neunzehnten Jahrhundert. Damals gab es ein ununterbrochenes Anwachsen des Reichtums, der Macht und der Bevölkerungszahl. Industrie und Fabriksstädte wuchsen ins Riesenhafte. Doch damals war schon im Entstehen, was im zwanzigsten Jahrhundert zum „Amerikanismus" und zur „Maschinenanbetung" werden sollte: „Die Maschine führte zur Industrialisierung, diese zum Zusammendrängen der Bevölkerung in den Städten, und so entstand ein ungeheures städtisches Proletariat und das Gleichgewicht zwischen Stadt und Land wurde zerstört. Die Fabriken, die ständig wuchsen und sich endlos vermehrten, dienten nicht mehr zur Befriedigung der Bedürfnisse, sondern zur Herstellung der größtmöglichsten Menge von Waren, und diese mußten exportiert werden. Es galt daher, mehr und mehr Absatzgebiete zu finden und diesen ihre „Bedürfnisse" mit Güte und Gewalt klarzumachen." Das Buch schildert die tolle Jagd nach Geld und Profit, deren Wildheit die Menschen nicht die Symptome der Dekadenz gewahr werden ließ. Eine Folge der ins Wahnsinnige gesteigerten Produktion, die nach Absatzmärkten suchte, waren die Rüstungen, war der Jingoismus, war das sich steigernde Mißtrauen der Nationen gegeneinander. Da alles aus dem Vollen schöpfte, wollte niemand auf Kassandren hören. Doch die Staaten arbeiteten nicht miteinander, sondern gegeneinander und die Katastrophe konnte nicht ausbleiben. Europa war ohne wirkliche Führer und ist es noch heute. Darin erblickt der Verfasser die eigentliche Ursache des europäischen und des Welt-Chaos. Geradezu Selbstmord beging Europa im August 1914. Cohen-Portheim schreibt viel Nachdenkliches und gut Beobachtetes aus der Nachkriegszeit, er beklagt den Verfall der europäischen Zivilisation, allerdings erkennt er nicht, daß dieser Verfall mit dem Verfall des Kapitalismus identisch ist und darum hält er an dem Glauben ihrer Wiedererstehung fest. Jedenfalls ist ihm ein sehr lesenswertes, feines Buch zu danken. —r.

Allerlei Sprachschnitzer.

In einem Manuskript las ich neulich folgenden Satz: „In Servietten gehüllt, goß der Bediente Sekt ein." Der Verfasser wollte sagen, die Sektflasche sei in Servietten gehüllt gewesen; er sagt aber: der in Servietten gehüllte Bediente habe Sekt eingegossen, und das ist ein Bild für ein Witzblatt. Das Partizip „gehüllt" wird nämlich als erster Fall (Nominativ) aufgefaßt und kann sich nur auf „Bediente" beziehen. Richtig dagegen ist folgende Wendung: „In seinen Mantel gehüllt, lag der Jäger auf dem eisigen Boden."

Eine Klippe ist für viele auch der Beisatz (Apposition). Dabei ist die Regel, nach der er behandelt wird, ganz einfach: Der Beisatz muß in demselben Falle stehen wie das Wort, auf das er sich bezieht. Also nicht: „Er ging in das Vorzimmer, ein schmaler, einfenstriger Raum", sondern: „einen schmalen, einfenstrigen Raum".

„Wir waren unserer acht, und doch schrecken wir auf, als die Räuber herankamen." In diesem Satze stecken gleich zwei Schnitzer. Der zweite Fall (Genitiv) von „wir" heißt „unser" („Unser waren acht" ist eine Verbindung wie: „der Arbeiter waren viele erschienen"), und die Mitvergangenheit (Imperfekt) des zielloſen Zeitworts „aufschrecken" lautet: „schrakin auf". Nur das zielende „aufschrecken" hat das Imperfekt „ich schreckte auf". Also: „Der Jäger schreckte den Hasen auf."

Die Sprachverwilderung ist schon so weit vorgeschritten, daß richtige Formen oft Befremden erregen. „Ich würde gewissenlos handeln, wenn ich diese Ware „empföhle". Richtig und einwandfrei. Die meisten sagen jedoch: „empfehlen würde" weil sie die Fähigkeit verloren haben, sich der Möglichkeitsform zu bedienen. Wirklichkeitsform: „ich empfahl", Möglichkeitsform: „ich empföhle" oder, weniger gut, „ich empfähle". Die alte Form „empföhle" ist vorzuziehen, weil sie sich im Klange mehr von der Wirklichkeitsform der Gegenwart („empfehle") unterscheidet.

Sagst du in einer Kneipe zum Wirt: „Sie haben wohl gerade angestochen?", so wird er zweifellos antworten: „Ja, ich habe eben frisch angesteckt." Er glaubt, „angestochen" sei falsch, und müßte doch als Fachmann wissen, daß es heißt: ein Faß anstechen (nicht anstecken).

„Der Stall ging in Trümmern." Nein, er ging „in Trümmer"; denn es handelt sich um den vierten Fall der Mehrzahl „Trümmer", von der die Einzahl „Trumm" nicht mehr üblich ist.

„Man braucht nicht daran zweifeln, daß die Banden der Freundschaft zwischen ihnen gelockert sind." So schreiben selbst namhafte Schriftsteller, machen also zwei böse Schnitzer in einem Satz. „Brauchen" wird immer mit „zu" verbunden, also: „daran zu zweifeln", und die Mehrzahl von „Band" heißt „Bande" (Fesseln) und „Bänder" (zum Binden); „die Banden" ist die Mehrzahl von „Bande" (Räuberbande).

Zu Schnitzern verleitet manche Leute auch das Wort „hängen". „Ich hing den Hut an den Nagel"; nein: „ich hängte"; denn die sogenannte schwache Form „hängte" wird angewendet, wenn das Zeitwort zielend gebraucht wird. Dagegen: „Der Hut hing an dem Nagel." Hier ist die starke Form „hing" berechtigt; denn das Zeitwort ist ziellos.

„Es wird oft behauptet, daß Heine Deutschland geschmäht hat." Falsch, denn es liegt ja keine Tatsache vor. Richtig ist hier nur die Möglichkeitsform „habe". Dagegen: „Es ist anerkannt, daß Heine einer der besten Stilisten ist."

Heißt es: „er frägt" und „er frug", oder „er fragt" und „er fragte"? Die beiden letzteren Formen sind zweifellos besser; denn „fragen" ist ein schwaches Zeitwort. Luther schrieb stets „fragte", und der bekannte Sprachforscher Jakob Grimm bezeichnete „frägt" sogar als falsch. Die starke Form „frug" drang vom niederdeutschen Dialekt aus in die Schriftsprache ein, ist aber im Absterben.

Immer wieder kann man lesen: „Die Taten Friedrich des Großen." Es liegt aber gar kein Grund vor, das Wort Friedrich nicht in den zweiten Fall zu setzen. Richtig ist nur: „Friedrichs des Großen." Dagegen ist es falsch, zu sagen: „Die Taten des Königs Friedrichs des Großen"; denn „Königs" ist bereits zweiter Fall und „Friedrich" nur Zusatz dazu. Also: „Die Taten des Königs Friedrich des Großen."

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Čechoslovakischen Republik.
Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14.
Zweigniederlassungen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, Č. Teschen, Trautenau, Troppau.
Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden. 1427

Der Kuckuck — 30 Groschen, 20 Pfennig, 30 Rappen, 1·60 Kč
Die größte illustrierte Wochenschrift
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

Die richtige Brille
Optiker Deutsch
Prag II., Příkopy, Palais Koruna.

Besuchet das Bad PRAGA Klimentska

Krawatten, Schals, Handschuhe, Hosenträgergarnituren usw. „Bigo" [illegible]

Inserieren bringt Erfolg!

Privatkunden besuchende Personen können mit leicht verkäuflichem Bedarfsartikel ständig Verdienst erzielen. Anfragen an Fabrik Stern, Brünn Nr. 14. Adresse genau beachten! [illegible]

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Kiesner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Neos" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: [illegible] Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus [illegible] Kč [illegible], vierteljährlich Kč [illegible], halbjährig Kč [illegible], ganzjährig Kč [illegible]. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.